

NEUE FOLGE 1963 Nr. 3/4

ZEITSCHRIFTENSCHAU

Mühlviertler Heimatblätter. Herausgegeben von der Mühlviertler Künstlergilde im o.ö. Volksbildungswerk. Linz-Urfahr 1962. 2. Jahrgang, Heft 9/10, 11/12.

Aus dem Inhalt: Benno Ulm, Neue Forschungsergebnisse über den Kefermarkter Altar und die spätgotische Plastik. Die Literatur über dieses bedeutendste mittelalterliche Kunstwerk unserer Heimat ist schon viel geschrieben worden. Hier wird kurz berichtet über die Untersuchungen aus jüngster Zeit, die Ergänzungen und Erneuerungen während der Restaurierungen früherer Zeiten betreffend, wobei es gelang, die ursprüngliche Komposition des unbekannten Meisters und seiner Gesellen genau festzustellen. Breiter Raum wird den Mühlviertler Burgen gewidmet. Neben einer knappen historischen Würdigung von Schloß Helfenberg durch G. Grüll wird auch dem der Spitzhacke verfallenen Schloß Hagen bei Linz ein "Nachruf" gewidmet. Georg Wache würdigt die berühmte Hafner-Offizin im biedermeierlichen Linz, über welche vor kurzem eine repräsentative Monographie erschienen ist. Die Bildreproduktionen dieser Anstalt aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts sind weit über die Grenzen Oberösterreichs bekanntgeworden. Im Heft 11/12 finden wir einen ausführlichen Artikel von Robert Staininger über die "Sandl-Bilder und die letzten Glasmaler". Diese alte bäuerliche Kunst der Hinterglasmalerei hat um 1790 in Buchers und Sandl ihrem Ausgang genommen und blühte bis um die Wende zum 20. Jahrhundert. Einige Familien beherrschten dieses Kunsthandwerk und belieferten nicht nur das angrenzende Waldviertel mit ihren Bildern, sondern die ganze österreichische Monarchie. Der Verfasser ließ sich noch vom letzten lebenden Maler die Technik dieser Kunst erklären. Wir erfahren auch, daß das Heimathaus Freistadt vor kurzem die "Sandler Erbschaft", rund 200 Vorlagen ("Risse"), Glasreiber, Briefschaften u.a.m. für die Nachwelt erwerben konnte. K. Haider schildert recht anschaulich den "Schibetrieb" in Liebenau vor mehr als 60 Jahren und J. Oser berichtet über die Entstehung und die Geschichte der Wallfahrtskirche Christkindl bis zur Gegenwart. Eine Reihe von Künstlern und Dichtern, wie H. Haider, August Steininger, Franz Stelzhamer u.a. erfahren eine besondere Würdigung. Künstlerische Reproduktionen, Porträts und Photowiedergaben gestalten den Inhalt dieser vorbildlichen Heimatzeitschrift überaus lebendig. Eine Reihe von Buchbesprechungen beschließen jedes Heft.

Unsere Heimat. Monatsblatt des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich und Wien. 34. Jahrgang. Wien 1963. Nummer 1/2.

Aus dem Inhalt: R. Schlumberger, Die blaue Portugieser-Rebe und die Sonderstellung von Vöslau in der Weinbaugeschichte Österreichs; K. Wenty, Steinzeitlicher Bergtagbau in Wien entdeckt. Es handelt sich um eine Fundstelle im Ober-St.-Veiter Gelände, wo steinzeitliche Werkzeuge hergestellt wurden; E. Daniek, Der Mordversuch Johann Libenys an Kaiser Franz Josef I.; M. Girardi, Die Spitzhacke wütet in Wien (Ottakringer Schottenhof,, Hotel Österreichischer Hof, Das Haus zur Goldenen Sonne); R. Lugitsch, Möwen im winterlichen Stadtbild; H. Riedl, Bemerkungen zur Altersfrage eiszeitlicher Terrassen im östlichen Arbestaler Hügelland; Kleine Mitteilungen, Berichte (F. B. über die Errichtung eines Höbarth-Denkmals in Horn), Nachrufe L. Schreiner über den berühmten Ansichtskartensammler Dr. Ernst Richter), Buchbesprechungen sowie eine Übersicht über die n.ö. Neuerscheinungen (Dr. Broinger) beschließen dieses Heft.

Adler. Zeitschrift für Genealogie und Heraldik. 80. Jahrgang, 6. (20.) Band. Wien 1962. 6. Heft.

Aus dem Inhalt: W. Berger, Fossilien als Wappenbilder (Deutung von Wappenbildern nordfranzösischer Geschlechter als angeblich prähistorische Funde); B. Lisholm, Die Künstlerdynastie Mytens (holländische Abstammung); Kl. Jodeit, Gioseffa de Manci, verehelichte Gräfin Marzani, aus Trient und ihre Ahnen; J. Aschauer, Die Lichtenwi(n)kler, Geschichte einer mittelalterlichen Familie. Es handelt sich hier um eine oberösterreichische Familie, welche als Vasallen der Schaunberger im Traunviertel reich begütert waren; Besprechungen und Anzeigen, Berichte und Mitteilungen

Einzelpreis & 0.- Bangjabrig @ 36.

Drud Buchbruderei Josef Jaber, Arems an ber Donau, Obere Landstraße Mr. 12 Berwaltung Obere Landstraße Mr. 12

Waldviertel

Zeitschrift für Seimatkunde und Seimatpflege

Erideint alle zwei Monate. Eigentume Berausgeber u. Bei leger Baltviertler Beimatbunt; Berantwortlicher Geriftleiter Dr. Walter Pongratz, Dien 18, Pohleinsborfer Lobe 37

12. Jahrgang

März-April 1963

Folge 3/4

ÜBER FLURNAMEN Von Dr. Heinrich Weigl

Der Schulbezirk Zwettl hat die für die Heimatforschung überaus wichtige Sammlung der Flurnamen unternommen. Die Sammelarbeiten reichen über einen längeren Zeitraum zurück und stellen Vorarbeiten für die geplante Heimatkunde des Bezirkes dar.

In mehrfacher Hinsicht sind diese Namen für die Geschichte unserer Heimat von Bedeutung. Lassen die Ortsnamen in erster Linie Schlüsse auf die Besiedlung des Landes zu, so gewinnen wir aus dem reichen Wortschatz der Flurnamen mannigfache Hinweise auf die Wirtschaft und Kultur des Dorfes, gewissermaßen sein Innenleben bis zu einer Zeit, in der durch die Grundbuchführung dieser Namensschatz dem lebendigen Sprachgeschehen entzogen, aber auch für uns Nachfahren bewahrt wurde.

Die meisten Flurnamen sind schon verschiedentlich schriftlich niedergelegt, meist in viel größerer Zahl, als den heute Lebenden bekannt sind. Dennoch ist eine Aufzeichnung notwendig, denn die alten Schreibungen sind nur ungeschickte Versuche, das lebende Wort wiederzugeben. Unsere bodenständige Sprache (sogenannte Mundart) hat 40 verschiedene Laute, die durch 17 brauchbare Buchstaben des lateinischen Alphabeths nur recht mangelhaft wiedergegeben werden können. Für den Sammler von Flurnamen ist also die verdienstvolle Aufgabe, die alte Aussprache der Namen aufzuspüren und festzulegen. Diese Aufgabe ist vordringlich, denn unsere alt-bodenständige Sprache ist in raschem Aussterben begriffen; in zwanzig Jahren wird kaum mehr jemand zu finden sein, der verläßliche Angaben über die alte Aussprache machen kann. Schon heute muß man vielfach die Altersheime aufsuchen, um echte alte Wort- und Namensformen zu hören. Auf phonetische Feinheiten kommt es bei der Flurnamenschreibung nicht an. Wichtig ist, die Trennung von Lauten festzustellen, die in der Schrift nicht geschieden werden; also: scharfe Unterscheidung von hellem a und a, die je in der Schreibung unterschiedslos mit a wiedergegeben werden; Scheidung von ei und oa; nur phonetisch Geschulte können auch offenes e und ö von geschlossenem e und ö scheiden, so wünschenswert es wäre. (Zum Beispiel Segen hat geschlossenes e, segn = sehen hat offenes e; stellen hat geschlossenes ö, stehlen hat offenes ö). Die Schriftsprache kennt diesen Unterschied nicht.

Festzustellen ist weiters, ob in einem Wort i oder ia gesprochen wird; ein Ort Ritzendorf kann Ritzndorf oder Riazndorf gesprochen werden; in ersten Falle steckt der Name Rizo, im zweiten Ruozo drin.

Wünschenswert ist auch die Scheidung des gesprochenen d von t; es gibt Gegenden, wo Leitn und andere, wo Leidn gesprochen wird. Dieser Unterschied gibt vielleicht einen Hinweis auf eine verschiedene Heimat der Siedler.

Sonst wäre noch die Angabe der Betonung bei vielen Namen wünschenswert. Der Name Flachau zum Beispiel bedeutet, auf der ersten Silbe (wie tatsächlich) betont, slavisch Vlachovo, Dorf des Vlach, auf der 2. Silbe betont, bedeutet er eine flache Au.

Auch bei den Namen auf-berg und -burg ist die Betonung von Bedeutung. Zusammensetzungen mit Personennamen sind auf -burg und -berg betont (Gobelsburg, Wilhelmsburg, Pranhartsbérg, Hansbérg); andere Zusammensetzungen betonen auf der ersten Silbe (Altenburg, Sunnberg, Mittelberg). Diese Regel ist allerdings bei den Namen auf -berg schon etwas ins Wanken geraten.

Werden diese Schreibregeln genau beachtet, so wird ein verläßliches Material für die Namenskunde zustandekommen.

Namensdeutungen sind nicht Sache des Sammlers. Dazu ist eine gründliche Kenntnis unserer Altsprache, aber auch von Fremdsprachen notwendig. Auf den Sinn vieler ausgestorbener Wörter, die auch in keinem Wörterbuch mehr stehen, kommt man nur durch Kenntnis ihrer Verbreitung; man muß also praktisch den Überblick über das ganze Namensgut eines Landes haben; und schließlich muß man eine Vorstellung von der alten Kultur unserer Vorfahren besitzen.

Einige Beispiele sollen das klarmachen. Bei einem Flurnamen Urban denkt man zunächst an den Kalenderheiligen Urbanus, Patron des Weinbaues. Aber was soll so ein Name in einer Waldgegend, und wie kommt er in eine Zeit, das Mittelalter, wo St. Urban als Patron des Weinbaus noch völlig unbekannt war? Viel wahrscheinlicher ist eine Deutung des Namens als Ur-pann, "Anfang (oder Ende) des Bannwaldes". Ein sehr häufiger Flurname ist I adn. Er bezeichnet stets ein unfruchtbares Grundstück, eine "dürre Wiese". Mit "öd" hat er nichts zu tun; öd bedeutet nur "unbewohnt". Aber südlich der Donau lautet das Wort eid nund alte Schreibungen geben ewrden. Im Gebirge gegen Steiermark kennt man auch dieses Wort nicht, dafür in der gleichen Bedeutung egerde. Alle drei Wörter sind nur Spielarten des gut altbairischen Wortes Eggart, das heute allerdings in der Landwirtschaft eine ganz andere Bedeutung (Wechselwiese) gewonnen hat.

In Rudmanns (... Waldviertel" 1962, S. 174) sind Zilläcker angeführt. Die Fassionen versagen leider, dort gibt es nur Ziegellüß (die im Aufsatz auch genannt sind). Nun müßte an Hand der Aussprache entschieden werden, ob "Zill" nur eine Mappenverschreibung für "Ziegel-" ist. Wird aber "Zülläcker" gesprochen, so müßte man erst ausschalten, ob es nicht Zülliss sind. d. h. "Zuelüzze", die im Waldviertel sehr häufig sind. Sind es aber wirklich Zülläcker, dann erst ist man beim Wort "Ziel", das allerdings in seiner heutigen Bedeutung keinen Sinn gibt. In Niederösterreich gibt es etwa dreißigmal den Flurnamen "Zillwiesen", das war also ein gebräuchliches Wort der Umgangssprache. Was aber war die Bedeutung von Ziel? Grundbedeutung von "Zielen" ist "beendigen". Im Englischen entwickelt es sich (to til) zu "verfertigen", "bebauen", tilth heißt "Feldbau". Diese Bedeutung muß Ziel hier auch gehabt haben. Althochdeutsch Zil ist das Ende einer Zeit, einer Tätigkeit, kein räumliches Ende wie "Ort". Bei der Bedeutungsentwicklung eines Wortes haben in alter Zeit solche nur gefühlsmäßig wahrnehmbare Unterschiede eine große Rolle gespielt. Gedankensprünge von Zeit auf Raum machte der einfache Mensch der Frühzeit nicht. Zillwiesen sind nicht Wiesen am Ende einer Gemarkung. sondern "Wechselwieden" und "Zielläcker" waren eben vorher Wechselwiesen!

Aschenreit (Gemeinde Gerotten) kann nicht zu "Esche" gehören, denn in unserem Sprachbereich hat Esche eben Umlaut. Hier wäre die Aussprache (helles a oder dumpfes a) anzugeben. Wird dumpfes a gesprochen, so gehört es natürlich zu hochdeutsch "Asche" = cinis. Auch bei Schar wäre die Aussprache anzugeben. Die Theresianische Fassion des Jahres 1750 schreibt "Schär" (zu sprechen schar mit hellem Umlaut-a). Dann kann es nicht zu Pflugschar gehören. "Pflugschar" ist übrigens kein bodenständiges Wort. Kein alter Bauer weiß, was eine "Pflugschar" ist, man sagt dafür "Moltbrett".

V i e h a p p hat nichts mit "Viehhappen" zu tun, sondern bedeutet Fürhaupt, das Ende des Ackers, das quer geackert wird, was jeder Bauer weiß. Die vielen Flurnamen mit Panzer-haben sicher nichts mit panz = Wiesland zu tun. (Hier wäre vor der Verwendung von landfremden Flurnamenbücher, wie des von Buck ausdrücklich zu warnen!) Ich wage hier noch keine abschließende Meinung zu äußern.

Panze, mittelhochdeutsch "Wanst", ist ein französisches Lehnwort sicher der gehobenen Sprache; banst (dumpfes a) ist ein bodenständiges Wort, aber lautlich von "Panzer" schon weit entfernt. Auf keinem Fall ist die Herkunft der 2. Silbe (-er) erklärbar. Ich habe schon erwogen, ob nicht in der ersten Silbe das Wort "Bann", in der 2. Silbe der tonlose Rest etwa von "-zaun" zu suchen wäre ("Bannzaun" = Abzäunung gegen das Herrenland), aber zur Stützung dieser Hypothese brauche ich ältere Schreibungen.

Noch einige Bemerkungen zum Flurnamen-Artikel im "Waldviertel" 1962, S. 171 ff: Kobel ist kein "kleiner Feldkopf"; dort lag

die Zwettler Grangie (Wirtschaftshof) Kobelhof. Im Krotengraben lag das öde Krotendorf. Peringen ist einfach der
Plural von Beri = "Berg". "In Beringen" bedeutet "in den Bergen".
Gsellacker wird in der Theres. Fassion (1750) Söllnacker geschrieben. Auch hier wäre die mundartliche Aussprache genauer anzugeben (eb offenes oder geschlossenes ö) um einer Deutung nähertreten zu können.

Zum Thema "Flurnamen" könnte man noch manches sagen. Mögen diese wenigen Proben genügen, um die Probleme, um die es geht, aufzuzeigen und die Sammler anzueifern, auch in anderen Waldviertler Bezirken ihr Augenmerk auf dieses wichtige Kapitel der Heimatpflege zu richten.

ZAUBERSPRÜCHE UND -ZEREMONIEN

Von Prof. Dr. Franz Schmutz-Höbarthen

Ich besitze einen Wendespruch aus der Gmünder Gegend, durch den der Brand beim Vieh behoben werden soll. Den vor fünfzig Jahren verstorbenen Mann, der ihn niederschrieb, kannte ich und ich weiß, daß er ihn öfter anwendete. Diesem Spruch ist die Vorschrift beigefügt, man müsse bei seiner Anwendung die Hände auf den Rücken des kranken Tieres geben, die linke unter der rechten, und dann mit ihnen "rukwerz faren auf den fih". Dieses Wenden muß dreimal hintereinander vorgenommen und das Zeichen des Kreuzes angeschlossen werden. Die Hände führen eine symbolische Handlung aus, die den Spruch ergänzt: durch diesen soll der Brand vertrieben werden, der, wie die Hände sich über den Rücken des Tieres nach rückwärts bewegen, zurückgehen soll. (Den Spruch bringe und behandle ich an anderem Orte. Hier würde dies zu weit führen. Es sei nur bemerkt, daß er von einem Sommersonnwendspruch herkommt. welcher der glühenden, gleichsam fieberkranken Sonne helfen sollte, nach der Aufwärtsbewegung zur gegenteiligen, zu der die Hitze herabsetzenden Abwärtsbewegung, überzugehen. Damit hängt also auch die bei unserem Brandspruch vorzunehmende Bewegung der Hände auf dem kranken Tier nach rückwärts zusammen.).

Mein Gewährsmann, dem ich hier folge, hinterließ auch die Abschrift einer Anleitung, wie Warzen vom Bauche eines Tieres wegzubringen seien. Mann treibt das Tier zu einer kleinen Föhre und öffnet die Warzen, daß sie bluten, und zwar soll das Blut auf den Wipfel des Bäumchens niedertropfen. Dann reißt man dieses aus und setzt es mit dem Wipfel ein. Indem man das Blut, den Lebenssaft der Warzen, auf das Bäumchen fließen läßt, überträgt man auf dasselbe das Übel, und so wie das ausgerissene und mit dem Wipfel eingesetzte Bäumchen nicht mehr wächst, sollen die Warzen nicht mehr wachsen. Wenn diese Zauberei bei abnehmendem Mond zu vollführen ist, so heißt das: wie der Mond abnimmt, so sollen die Warzen abnehmen, d. h. weniger bzw. kleiner werden und vergehen. Zauberspruch wird dies-

mal keiner aufgeboten, aber die Symbolik entspricht eindeutig dem gewünschten Zweck.

Eine andere Notiz in den handgeschriebenen Blättern, aus denen ich schöpfe, betrifft das Maden-Wenden beim Vieh. Man geht vor oder nach Sonnenaufgang zu einer Brennessel, dreht ihr "kleinweis" (langsam) den Wipfel um, sodaß er niederhängt, und sagt dabei dreimal: "Brennessel, laß dir sagn, mei(n) Schimmel (Ochse etc.) hat Madn. Wirst du die Madn nit glei vertreibn, so wir' i dir den Kragn umreibn." Bei dieser Besprechung nimmt man den Hut ab und macht das Kreuz. Der herabhängende tote Wipfel der Brennessel, auf welche die Krankheit übertragen wird, (s. dazu Oswald A. Erich und Richard Beitl, Wörterbuch der deutschen Volkskunde, Leipzig 1936, S. 105!) stellt sinnbildlich die Vernichtung der Maden dar.

In Waldenstein bei Gmünd hörte ich vor vierzig Jahren von dem folgenden hier zu nennenden Brauch. Wenn Schweine krank sind, zieht man Binsen aus und legt sie, mit den Wurzeln nach oben, über den Stall. Man vergleiche damit das Vorgehen beim Warzen-Wenden!

Im Waldviertel war früher auch manchmal die Rede davon. daß ein Bauer eine in seinem Stall vorgefundene Kröte mit einem glühenden Holz brannte in der Meinung, er gebe damit der Hexe die ihm Schaden bei den Kühen zufüge, einen Denkzettel. Ein Seitenstück mit einer eigenartigen symbolischen Handlung aus Oberösterreich: Ein Soldat, der sich auf das Hexenbannen verstand, "schlang eine glühende Kette mit einer Zange um einen Baum. Von diesem Tag an wagte sich die Hexe nicht mehr vor die Tür, denn sie hatte im Gesicht lauter Brandmale in Form einer Kette." (Dr. Adalbert Depiny, Oberösterreichisches Sagenbuch, Linz 1932, S. 162, Nr. 4). Durch die um den Baum geschlungene Kette wird die Hexe, die auch hier einen Denkzettel erhält, "gefesselt" und von ihrem Tun abgehalten. Im alten Mesopotamien knüpften die Hexen Knoten, durch die sie ihre Opfer in ihre Gewalt zu bringen suchten: dem begegnete man mit einem symbolischen Lösen von Knoten, wobei Zauberformeln hergesagt wurden. So sollten die Verzauberten aus den Schlingen der Hexen befreit werden. (Siehe Jastrow Morris ir., Die Religion Babyloniens und Assyriens, Gießen 1905 Bd. I. S. 286!). Man machte auch ein Bildnis desjenigen, den man schädigen wollte, und verbrannte es. wodurch ihm, wie man glaubte, seelische Qualen bereitet wurden. (Jastrow I, S. 285). Solche von Zauberern und Hexen hergestellte Bilder wurden auch festgebunden, geschlagen usw. in dem Glauben. so würden die Opfer mißhandelt. (Jastrow I. S. 305). Ähnliche Zauberbräuche gab es auch bei den Ägyptern und Griechen. Nach dem deutschen Volksbrauch können jemanden Schläge versetzt werden. indem man einen Rock auf einen Stock hängt, diesen im Freien in die Erde steckt und verdrischt. Das wurde im Waldviertel und Mühlviertel früher manchmal geübt. Ich kannte selbst einen alten Mühlviertler, der auf solche Weise einem Widersacher heimlich Hiebe zukommen ließ. (In meinem in der Linzer Zeitschrift "Heimatgaue" im November 1935 erschienenen Aufsatz "Sagen aus Schenkenfelden und Umgebung" habe ich bereits darüber berichtet.). Nach Depiny, S. 182, Nr. 147 half ein Abdecker einem Bauer gegen Stallverhexung dadurch, "daß er einen Nursch mit Milch füllte und dann mit einem Hackdornzweig auspeitschte. Die Hiebe trafen die Hexe."

Der Spanner Peter, der besonders im Böhmerwald und im Mühlviertel als Wunderdoktor und Zauberer bekannt war, erriet und heilte alle menschlichen Krankheiten durch Spannen mit der Hand längs des Arms seiner Kunden. "Nach dem Spannen machte er mit der rechten Hand über die Handfläche der linken verschiedene Wendungen und Kreuze; das war das Wenden." (Gust. Jungbauer, Böhmerwald-Sagen, Jena 1924, S. 206). Auch hier symbolische Handlungen.

Im alten Mesopotamien wurden zurzeiten die Menschen von einer furchtbaren vom Tindamon, wie man glaubte, hervorgerufenen Kopfkrankheit gequält, einem Fieber, das sie Tag und Nacht nicht zur Ruhe kommen ließ. Man suchte sich dagegen mit Zaubersprüchen und Zeremonien zu helfen. In einem Spruch gegen diese Krankheit werden (s. Jastrow I. S. 345!) folgende Maßregeln vorgeschrieben: "Mit Tigillu (nach Jensen eine wilde Gurkenart), die in der Wüste einsam wächst, zur Zeit des Sonnenuntergangs bedecke wie mit einem Kleid dein Haupt, bedecke die Tigillu und schließe sie fest ein; des Morgens vor Sonnenaufgang nimm sie von ihrer Stelle, ihre Wurzel reiße heraus - - Die Kopfkrankheit, die im Körper des Kranken steckt- möge herausgetrieben werden wie ein Reis, das vom Wind hinweggetrieben wird und zu seinem Ort nicht mehr zurückkommt. Beim Himmel sei beschworen, bei der Erde sei beschworen!" Also eine Beschwörung in Verbindung mit Medizinischem. Das Mittel (zum Dunsten) wird bei Sonnenuntergang aufgelegt — die Krankheit soll verschwinden wie die Sonne! — und die Wurzel der Pflanze wird ausgerissen - so soll die Krankheit ausgetilgt werden. Im Waldviertet werden Föhre und Binse ausgerissen. Im Mühlviertel legt man, nebenbei, bei Gehirnentzündung oder schwerem Kopfschmerz Krenblätter auf den Kopf.

Auf Seite 315 wird bei Jastrow gegen einen Zauber — man glaubte auch, daß einem Krankheiten von bösen Menschen angezaubert werden können — das Abschälen von Zwiebel, das Wegwerfen von Kräutern u. a. empfohlen. Damit soll der Zauber weggebracht werden, wobei wieder Medizinisches beigezogen erscheint. Der scharfe Geruch und Geschmack der Zwiebel bewirkte, daß man sie vielfach gegen böse Krankheitskeime und Gift und auch gegen Zauberei anwendete. Im Waldviertel werden nach meinem Büchlein bei Viehblattern fünf Häuptel weiße Zwiebel auf dem Stallboden aufgehängt: Die Zwiebel ist ein desinfizierendes Mittel; fünf aber ist die beim Drudenfuß, einem fünfzackigen Stern, auftretende Zahl und der Drudenfuß wehrt das Böse ab. Er wurde bei unseren Vorfahren auf Truhen, Betten, Wiegen, Türen und Türschwellen angebracht und

über die Stalltüren oder auf diese selbst gesetzt, damit das Vieh vor Krankheiten und Behexung bewahrt bleibe. In manchen Zaubersprüchen ist die Zahl fünf ersetzt durch die fünf Wunden des Herrn. zum Beispiel bei einem Spruch aus dem Waldviertel, durch den eine Augenentzündung geheilt werden soll. Er lautet: "X, du hast d' Blader. Na, es is koa' Blader, es is koa' Stern, da helfen dir die heiligen fünf Wunden des Herrn." Die Zitierung der heiligen fünf Wunden stellt eine Verchristlichung dar, da ein Zauberspruch vorliegt und fünf die Zahl der Ecken des Drudenfußes ist, der ein über die Welt hin verbreitetes Sonnenkultzeichen, lange vor dem Christentum nachzuweisen ist, so im alten Griechenland, wo er das Bundessymbol der Pythagoräer war, im alten Italien, in der altiberischen Schrift, in der altsumerischen Schrift, in den frühgeschichtlichen Königsgräbern von Abydos in Ägypten und bei den Indianern Amerikas (s. dazu meinen 1952 in Nummer 8-10 der Wiener Zeitschrift "Unsere Heimat" erschienenen Aufsatz "Von der Drud und dem Drudenfuß"!).

Der mesopotamische Brauch, Kräuter wegzuwerfen, um einen Zauber loszuwerden, erinnert uns daran, daß beim Johannisfest, das an die Stelle des heidnischen Sommersonnenwendfestes trat und viele an diesem haftende Bräuche fortbewahrt, oft Blumen und Kräuter in die Flammen geworfen wurden, damit gleich ihnen alles Unheil zunichte werde.

Von den im vorliegenden Aufsatz gebrachten Beispielen weisen einige nur eine symbolische Handlung auf, in anderen ist diese mit einem Zauberspruch verbunden, in weiteren wird auch ein Heilmittel herangezogen. Es geht bei diesen Zaubereien um die Heilung von Krankheiten oder auch darum, daß Böses abgewehrt oder jemandem Böses zugefügt wird. Auf Parallelismen unter den Stücken wurde mehrmals hingewiesen, aber die größeren Zusammenhänge und die Frage nach der Herkunft der Zaubersprüche und -zeremonien wurden nicht erörtert. Vielleicht findet sich dazu ein anderes Mal Gelegenheit.

DIE MITTELALTERLICHE BIBLIOTHEKSVERWALTUNG IM STIFT ZWETTL

Nach Vorschrift des Ordens müssen wir als ältesten Aufbewahrungsort der Handschriften das "Armarium" (Bücherschrank) ansehen. Einzelne liturgische Codices finden wir in der Sakristei und bei den einzelnen Altären der Kirche und des Kapitels ständig verwahrt, wie folgende Signaturen zeigen: "ad altare s. Marie Magdalene" (auf Cod. 229), "ad altare s. spiritus in capitulo" (auf Cod. 398). Anfangs wurden die Bücher vom Kantor (Gesangmeister) verwaltet, wie die Ordensvorschriften beweisen, dann schuf man das Amt des "Armarius" als des Leiters von Skriptorium (Schreibstube). Bibliothek und Archiv. Das Armarium befand sich im östlichen

Kreuzgang zwischen Kirche und Kapitelsaal und war ein kleiner, meist fensterloser Raum. Außerdem führten die Zisterzienser Vorschriften über die Öffnungszeiten der Bibliothek ein. während die Benediktiner bisher nur Vorschriften über die jährliche Verteilung der Bücher kannten. Schließlich wurden Codices, die in der Konvent-, auch Paterstube genannt, aufbewahrt waren, dem Prior anvertraut, wie die Aufschriften "ad testudinem Prioris" (auf sechs Zwettler Handschriften) beweisen; weiters gehörten verschiedene Handschriften "ad cameram" oder "ad conventum in Zwettl" (wie Cod. 70). Codex 272 wurde "ad bibliothcam dom. abbatis" zugerechnet. Von einer eigenen "libraria" für die Mehrzahl der Handschriften hören wir unter Abt Coloman Bauernfeind (1490-1495). Aber schon bei der Schenkung des Johannes Parisiensis 1347 ist von einer "Libraria" (Bücherei) die Rede. Das Stift wußte also seinen Bücherschatz wohl zu bewahren und trotz feindlicher Überfälle, wie Plünderung, und Niederbrennung des Klosters 1427 durch die Hussiten, sind seine Bücher gerettet worden. Wahrscheinlich wurden sie wiederholt in Zeiten solcher Gefahr nach der Feste Lichtenfels gebracht.

In frühester Zeit schon bezeichneten die Mönche zur Klosterbibliothek gehörige Bücher mit einem Besitzvermerk, wie "Liber gloriose virgine Marie in Zwetel". Anathemformeln (Androhung des Kirchenbanns) sollten die Bücher durch Androhung geistlicher Strafen vor dem Diebstahl schützen. Dieser Umstand könnte aber auch zur Annahme führen, daß die Bücher fremden Benützern zugänglich waren. Ob es im Kloster selbst einen Lesesaal für Fremde gab, läßt sich nicht mit Sicherheit sagen, obwohl noch auf verschiedenen Einbänden Ketten erhalten sind, mit denen die Bücher am Pult befestigt waren, damit sie nicht entwendet werden konnten. Bücherausleihungen gab es, wie ein Zeugnis aus dem 14. Jahrhundert, leider aber ohne nähere Angabe, beweist. Im Cod 361, fol. 98 steht nämlich von einer Hand um das Jahr 1380 eingeschrieben: "Nota quod fratri Michaeli accomodavimus ad studium Pragense libros et volumina, que subnotantur. Primo librum phisicorum in pergameno. Item ... " (Bemerkung, was wir dem Frater Michael an Büchern und Bänden zum Studium in Prag mitgeben, wie im folgenden verzeichnet wird. Vorerst ...) Leider bricht hier die Notiz ab.

Mit dem Handschriftenverlust war es auch in Zwettl so wie in vielen anderen Bibliotheken, daß die Codices oft zu Einbandzwecken (besonders ab dem 15. Jahrhundert) verwendet wurden, sodaß immer noch verschiedene Handschriften bei Restaurierungen wiedergefunden werden könnten.

(Aus: Hermann Treml, Beiträge zur Geschichte der Wissenschaftspflege im Zisterzienserstift Zwettl. Phil. Diss. Wien 1962, S. 32ff).

ZUR BESIEDLUNG DES GFÖHLERWALDES

Im Brennpunkt dieses Kapitels, das die Besiedlungsgeschichte des Gebietes um St. Leonhard am Hornerwald zum Gegenstand hat, steht nun die Frage nach der Abstammung dieser Einwanderer. Gerade für die Untersuchung der Mundart wäre es von einzigartigem Wert, positive Aussagen über die Abstammung der Bevölkerung machen zu können. Da das Gebiet des Horner- und Gföhlerwaldes vor der Gründung der Pfarre St. Leonhard den Pfarren Gars und Gföhl einverleibt war, versuchte ich auf Grund der Matriken dieser Pfarren die Frage zu klären. Jene von Gföhl sind leider verbrannt. Auch die Garser Matriken halfen mir nicht weiter. Denn obwohl in der Pfarre Gars Matriken seit 1623 aufliegen. scheint weder in den Tauf- noch in den Trauungs- und Sterbebüchern ein Herkunftsort auf. Von den im Stiftsbrief des Jahres 1777 vorhandenen 77 Höfen des Wolfshoferamtes fanden sich für neun Höfe überhaupt keine Belege, 23 Namen sind seit 1623 in benachbarten Ortschaften der Pfarre Gars nachweisbar, während vierzig Namen plötzlich zwischen 1670 und 1750 auftreten und nur für das Gebiet des Horner- und Gföhlerwaldes belegt sind. Für den Hornerwald sind von 41 Besitzernamen drei überhaupt nicht belegt. fünfzehn sind seit 1623 in den angrenzenden Ortsachaften verzeichnet, während 23 plötzlich zwischen den Jahren 1670-1750 uftreten. Die beiden Hauptwellen der Einwanderung lassen sich um 1699 und 1737 festlegen. Da die Einwanderung jedoch auch aus dem Westen erfolgte, wären die Pfarrmatriken von Gföhl von unschätzbarem Wert gewesen. Da aber ungefähr 50 Prozent der im Stiftsbrief aufscheinenden Hüttenbesitzer in zwei Hauptwellen erstmalig in den Matriken aufgezeichnet und Vertreter dieses Namens nur für die Waldämter belegt sind, entsteht die Vermutung, daß es an sich dabei hauptsächlich um Einwanderer handelt, die sich entweder als Holzhacker oder als Glasmacher ansiedelten. Genauere Angaben darüber würden wohl nur auf Grund von Namensforschung zu erzielen sein, die jedoch im Rahmen dieser Arbeit zu weit führen würde.

Aus mundartlichen Untersuchungen sichere Aussagen über die Abstammung der Hüttenbesitzer zu machen ist schwer, da sich Eigenheiten der Aussprache und Intonation bereits verloren haben. Der einzig zu erwägende Umstand diesbezüglich ist das Vorhandensein von Mundartausdrücken, die nur für das Südbairische belegt sind, wie "mueser" = Muser ("Kochlöffel" in den österr. Gebirgsländern), "Ghigaritzn" = Gickelritze ("Gigelritze", in Tirol für "wackeliges Gestell"), oder "Neuner" = Bedeutung "Neuner-Jause". ("Frühstück", nur in Westösterreich gebräuchlich). Daraus läßt sich aber nur die Annahme einer Einwanderung aus dem Südbairischen ableiten, ohne daß dadurch die Frage nach der genauen Abstammung der gesamten Bevölkerung geklärt werden kann.

(Aus: Ilse Schultmayer, Die Mundart von St. Leonhard am Hornerwald und seiner Umgebung. Diss. Wien 1961. S. 19ff.)

DIE HORNER SCHULORDNUNG VOM 1. JÄNNER 1578

(Fortsetzung)

Von Gustav Reingrabner

Original: Papierurkunde mit 5 Siegel, unfol., Archiv Hoyos Horn, A, Nr. 243 a, Fach 95

(die anderen zwei Originale unbekannt, wahrscheinlich verloren gegangen).

(fol. 1a)

Schuel Ordnung Zu Horn angericht den 1. January 78

(Bleistiftnotiz) Lad Nr. 44

(fol. 1b)

(fol. 2a)

Demnach durch mich Veit Albrechten Hern von Puechaimb Hern zu Horn vnd Wiltberg, Erbdrüchseß In Österreich, Röm. Khay. Mayt. Rath vor der Zeith Commissarien verordnet worden, Welcher gestalt nottwendige vnd erbauliche Ordnung zu der Schuelen alhier zu Horn angestellt möchte werden, damit gemaine Burgerschafft, vnndt die liebe Jugendt Wie Inn der Kirchen, Alßo auch mit der Schuelen, allerseits versehen sey, vnd der Schuldiener selbsten Resolutionen. Das es Erstlichen allerdings bey der Ordnung khönne verbleiben, so ich vordem schrifftlichen habe verfassen lassen, Wie solche hiernach einuerleibt vnd beschrieben steht.

LECTIONES der Schuelen zu Horn.

In der obersten Classen

Vor Mittage

Montags 6. Grammatica Latina Erchtags 7. Epistolae Ciceronis

Pfinstags 8. Exercitium coniugandj, declinandj et comparandj

6. Werden Ihre Scripta corrigirt

Mittwoche 7. darauß examinirt

8. Wirdt die Predigt gehört

Wirdt Puerilis education Lingue Graecae fürgelesen

Freytags 7. Argumentum ad imitationem Epistolae fürgegeben

8. Auß dem Argumento repetirt

6. Catechismus Latinus et Germanicus

Sambstags 7. Corpus doctrinae Mattaej Judicis

8. Euangelia Latina

(fol. 2b)

Nach Mittage

Montag

am Erchtag

vmb 12 Vhr wirdt Musica exercirt

Pfinstag

am Freytag

Arithemetices Compendium

Montag

am Erichtag

umb 1 Vhr wirdt Syntaxis gelesen

Pfinstag

am Montag

Erichtag

vmb 2 Vhr Fabulae Aesopi

Am Pfinstag

umb 2 Vhr Cato

Am Freytag

umb 2 Vhr Prouerbia Salomonis

Vmb 3 Vhr wirdt Catechismus gehalten

LECTIONES SECUNDAE CLASSIS

matutinis horis

Montag Erichtag 6. Fahen sie des morgens all täg an den deutschen Catechismus zu recitiren

am Mittwoch Pfinstag 7. Lesen sie deutsch Inn Buchern vnd Briefen, Vnd zaigen Ihre Schrifft

Freytag

Lesen sie Lateinisch vnd recitiren Ihre declinationes

 Sagen sie ordentlich ein Jeder Außwendigein Stückh aus dem Catechismo Lutheri oder auß dem Klainen Deutschen Corpore Doctrinae M. Judicis

am Sambstage

7. Lesen sie volgende Sontags Epistel

8. Lesen sie das volgende Euangelium Vnd Zeigen Ihre Scripta

(fol. 3a) nach Mittag

Montags Erichtags

12. Singen sie einen deutschen Psalmen schreiben vnd Zaigen Ihre Schrifft

Pfinstags Freytags 1. Lesen sie Deutsch in Buchern vnd Briefen

2. Lesen sie Lateinisch, decliniren vnd recitiren vocabula

LECTIONES TERTIAE CLASSIS

Montags

6. sagen sie auf Ihren Catechismum

Erichtags Mitwochs 7. Wirdt Ihnen durch einen Knaben wiederumb ein Stückh fürgesprochen

Pfinstags Freytags Buchstabirn sie vnd sagen Zweymal auf In Ihrem Alphabet vnd mahlen Ihren Buchstabeni

Sambstags Nach Mittage

Montags 12. Lernen sie Ihren Buchstaben mahlen, vnd zaigen Erichtags Ihn

Pfinstags 1. Buchstabiren sie vnd sagen Zwaymal auf Freytags 2. Lernen sie Zway Vocabula außwendig

Hierauf beuelche nun Ich Anfangs beneneter Her von Puechaimb meinem Pfarrer alhie Ehrwirdigen Wolgelehrten Hern Lorenz Becher, sowol auch den Schueldienern, mit allen ernst das der Pfarrer vber hirobbegriffener Schuel Ordnung stett vnd vleißig halte, Wie er dann von mir hiemit Zum Inspektore der Schuelen verordnet vnd bestettiget sein soll, das Inn allem, Was er Inn der Schuelen sowol Inn der Kirchen wierst bestens vleisses,

(fol. 3b)

Wie er mir zugesagt, schaffen vnd anordnen, die Schueldiener Ihme gehorsamblich volgen sollen. Vnd das sie besonderlich Inn der Schuelen nach beschriebener Ordnung mit den Lectionen Ihre Stunden eigentlich halten, Vnd khaine verenderung alß das sie eine ander als geordnete Lection Zu ainigen Stunden tractiren wolten.

Vnd sollen allerseits die Burger vnd so etwa mehr unserer Schuelen gebrauchen wollen bedacht sein, das sie die Khinder, neben deutscher auch die Lateinisch Sprach lernen lassen, Ime bedennckhen, das mit der Lateinischen sprach grosser Vorthail vnd fürderung gemacht wirdt das man die Deutsche Recht eigentlich vnd grundtlich lernet, Ist auch den deutschen Schreibern fast nutzlich vnd Zuträglich Ime Ambtern vnd Diensten, wenn sie nur einigermaßen Lateinisch verstehen vnd schreiben khönen.

Wie auch die Schueldiener Inn Kirchen vnd Schuelen khaine stundt sollen versaumen. Vnd besonderlichen zu kirchen zu rechter Zeit sich halten, Wo sie mit den Gesengen alleweg nach des Pfarrers verordnung sich sollen richten. Alßo sollen auch die Knaben angehalten werden, das sie zu Rechter Zeit Inn Schuelen vnd Kirchen khomen, Inn die Kirchen auch alle beide Schueldiener sowohl als herauß, sich ordentlich belaitten lassen. Damit sie zue gebüerlicher Zucht gehalten werden.

Was nun am andern der Schueldiener Salarium vnd der Khinder Precium anlanget, Soll Schuellmaister von Hof zugeerwartten haben nunmehr, alls Zuelage, Vierthalben gulden (fol. 4 a)

des Cantor aber, wie Zueuor, siebendthalb gulden Rheinisch. Vnd soll an solcher Ihrer Besoldung Wie auch am Quatember Gelde von denen Knaben souiell ich Ihr zur Schuelen verlegen werde, allzeit halber Thaill auf Ihre Quittung, vernöge dieses meines einmal gegebenen Beuelchs von meinem Rentmaister oder Verwalter solches Ambts, ohn weitter Ihr Supplicirn, auf Michaeli vnd hinuiderumb halben Thaill, auf Georgy geraicht werden, Wie Ich dann solche

Quietung bemeltem meinem Diener, als gewiesse Außgab, will lassen Passieren, Vnd soll Jetzt Natiuitatis diez lauffenden achtundsiebenzigsten Jahres der Anfang gemacht und forthin also gehalten werden. Wie auch die andere Besoldung so die Schueldiener von gemainer Stadt einzunemben Ihnen ebnermassen aus Jedem Ambt halber Thaill auf Michaeli, vnd halber auf Georgy soll eruolgen. Gleichermassen sollen die Khinder alle Quatember dem Schuelmaister sein gehörigs Precium vnuerzuglich bringen, doch fortan nicht mehr als Quatemberlich Ein schilling Pfenning, Vnd auf Michaeli Jeder Zehen Creuzer Holzgeldt, Fellt also Ein schilling Pfenninge am voriegen Precio, vnd Zehen Creuzer Holzgeldt, weil durch Neue Zuelag ans Geld vnd Holz gnuegsten erstattung geschehen, Vnd bleibt dem Schuelmaister an ganzer Besoldung Erstlich Zway vnd zwainzigkh gulden vom Pfarrhofs-Verwalter. Item drev gulden vom Burgermaister Item ailffthalbe gulden beym Zechmaister Ein gulden zu Kherzen Vnd Sechs Claffter holz. Item Neue Zulage von Hof als vierdthalbe gulden. Mehr fünf Joch Ackher, Anderthalb Tagwerch Wißmat, Vnd der Gartten bey der Schuelen.

(fol. 4 b)

des Cantory Besoldung bleibt Siebenthalbe gulden an gelde von Hof Item acht gulden vom Burgermaister, Item vierthalb gulden vom Zechmaister, Item sechs gulden vom Spital, Vnd wegen Zehen gulden auß dem Zechampt, Item Von Hof anderthalb Centner Fleisch, Sieben Mezen Korn vnd acht Eimer Bier,

Vnd ist Ihnen den Schueldienern Ihre Besoldung also nicht gemindert, Sondern hat der Schuelmaister genugsam vnd geniesse er gezlckheit der abgelassenen Einen Pfenning vom Precio, von zehen Creuzer Holzgeldts wegen, darüber hat er noch drey Joch Ackhers Zulage, deretwegen er dann forthin dem Cantory soll volgen lassen den drietten Thaill von denen Accidentialien, so da mochten gefallen von denen Leichen, Hochzeiten vnd Recordationen. Das Schuelprecium vnd Holzgeldt mag Schuelmaister allein haben, Vnd die Schuel nach Notturfft, mit Holz versehen.

Das Leutten belangendt bey allen Kirchen actibus, zu den Leichen sowohl als andern verrichten, wie bißanher, die Knaben, Darfür soll Ihnen Inn alleweg Schuelmaister khaine ander Besoldung oder Lohn nemben vnd fordern, Als das Korn, so vormals wegen des Wetter Leuttens welches doch vnChristlich ist, gegeben worden, Item die Antlaß davür Was Schuelmaister sonstens bekhomt von bemelten actibus, es sey viel oder wenig soll er dem Cantory tertiam partem geben. Vnd khains weges sein Ampt thailen, oder einigermaßen meßner Lohn für sich allein fordern. Dabey es allerseiths bleiben, vnd nicht anders soll gehalten werden.

(fol. 5 a)

Damit dann ferner der Schueldiener vleiß vnd der Khinder aufnemben gespürt vnd vermerckht werde. Also soll hinfüro alle halbe Jar Examen gehalten werden, als die Wochen Quasimodogeniti Im Frueling, vnd vierzehn Tage vor Michaely Im Herbst. Darzue enterweder Ich für mein Person will khomen vnd dann auch Zum Anfang der ganze Rath, hernach aber alle Tage vier Personen des Raths neben dem Pfarrer sollen erscheinen. Daran geschicht mein entlicher wiell vnd mainung.

Zu Vrkhündt sindt dieser Bestallung drey In gleichen Laut aufgericht Welcher Jede Ich obgedachter Herr von Puechaimb mit meinem angebornen Secret InSigill vnd aigner Handt vnderschrifft becrefftige, Auch zu mehreren gezeugnuß der sachen, die Ehrwirdigen Wolgelert, Ersam vnd Weiß Hern Lorenzen Becher derzeit Pfarrern vnd Dionysi Zirckhen Burgermaister alhie dahin vermocht. Das Sy zugleich neben meiner, auch Ihre Pettschafft vnd Handschriften hierundter gestellt, doch Ihnen vnd Ihren Erben, dieser Fertigung halben ohne schaden. Vnd solcher dreyer Bestallungen hab Ich herr von Puechaimb aine zu meinen handen genommen, die ander ist aufs Rathauß hinter aines Raths gewarsamb gelegt, die driett aber den Schueldienern behendigt worden. Geschehen Zu Horn den Ersten Tag January, Nach Christi geburtt Im 15hundert Acht und Siebzigsten Jare.

(Siegel und Unterschrift)

Veit Albrecht von Puechaim Lorenz Becher Pfarrer In Horn Dionjsy Zierckh, Purgermaister

(fol. 5 b) Reuers

Wir baide Schueldiener alhie zu Horn als Ich Wolfgangus Günzel Schuelmaister vnd Ich Simon Hupffauff Cantor Reuersiren vnd verpflichten vns hiernach das wir zu underthenig gehorsamb gegen den wolgebornen Herrn Herrn Veit Albrechten von Puechaimb Hern Zu Horn vnd Wiltberg, Erbdruchseße Zu Österreich RömKhayMayt Rathe, unserem gnedigen Herrn vnd Obrigkheit Allerding mit Gottes hülff, wollen volziehen vnd verrichten, was Ihr. Gn. vnserer Dienste halben wie wir auch vorgeschriebene Instruction abgenommen Vnd vns derselben nach Zuuerhalten versprochen. Wollen auch Beide, wo mangel oder unvleiß an vns sollte gesüret werden, das ein Quatember Zuvor vns jeder Zeit vnser Vrlaub angekhündiget werde, Welches alles wir mit vnseren aigenen handtschrifften, vndt gewonlicher Pethschafften also bezeuget vnd gelobet wollen habn. Actum Horn den Ersten January anno Christi Funfzehnhundert vnd Im Acht vnd siebenzigsten.

(Siegel und Unterschrift)

Wolfgang Güntzel schulmaister Simon Hupffauff.

Anmerkungen (zum Hauptteil, Waldviertel, 1963, Heft 1/2, Seite 5 ff):

- I. Hübel "Das Schulwesen Niederösterreichs im Reformationszeitalter" JbGPrÖ 51/1930, S. 25—65, 52/1931, S. 69—98, 53/1932, S. 24—51, 54/1933, S. 57—82.
- 2) Über Loosdorf, dessen Schulordnung 1574 in Augsburg gedruckt wurde,

- handelt I. Keiblinger "Loosdorf in Österreich u. d. Enns und das daselbst einst bestandene Gymnasium" in Hormayers "Archiv für . . . "
 1827, C. A. Witz-Oberlin "Die Schulordnung von Loosdorf" JbGPrÖ 3/1882, S. 153—184, F. Khull "Die protestantische Landschaftsschule zu Loosdorf in N.Ö. und die Herren von Stubenberg", Steir. Zeitschrift f. Gesch. 3/1905, J. Pritz "Die Schulordnung des protestantischen Gymnasiums zu Loosdorf" Gym.Progr. Melk 1948. Über Krems handelt A. Baran "Geschichte der alten alteinischen Stadtschule und des Gymnasiums in Krems" Jahresber. Gymn. Krems 16/1896 und K. F. Kummer "Die lateinische Stadtschule in Krems" Jb. d. österr. Leoges. 1898.
- 3) Am ausführlichsten bisher behandelt bei A. Hübl "Die Schulen" in der "Geschichte der Stadt Wien" hgg. v. Altertumsver. z. Wien V. Bd., Wien 1914, S. 331ff., bes. 366—371, dazu die Bemerkungen von V. Bibl "Die Organisation des Evangel. Kirchenwesens im Ehgt. Österreich u. d. E. von der Erteilung der Religionskonzession bis zu Kaiser Max. II Tode (1568—1576)" AöG. 87. Bd., 1899, S. 113—228.
- 4) F. Endl OSB "Zur Geschichte der alten Stadtschule in Horn in Nieder-österreich" in den Beitr. z. österr. Erziehungs- und Schulgesch., Heft III/1901, S. 1—80. E. Forstreiter "Die Anfänge der humanistischen Schulbildung in Horn und die Vorläufer des Gymnasuims vor Errichtung des Piaristengymnasiums im Jahre 1657" in "Schola Hornana. Festschr. z. Eröffnung des neuen Gebäudes der Horner Bundesmittelschulen", Horn 1961, S. 19—134.
- 5) E. Forstreiter, der sonst stark F. Endl folgt, vermeidet sie im großen und ganzen, doch vgl. S. 87!
- ") Vgl. dazu die von Veit Albrecht von Puchheim am 3. Jänner 1577 erlassene Kirchenordnung (Arch. Hoyos Horn A, Fach 382 l, Kart. 7). Da F. Endl OSB "Studien über... Horner Boden" I. Bd., Heft 3, S. 119f und E. Forstreiter 1. c. S. 86f daraus das auf das Schulwesen Bezügliche nur unvollständig abdrucken, sei hier der ganze Punkt "Von der Schuelordnung Bedennckhen" wiedergegeben fol. 5a—6a):
 - "1. Soll die Schuel Inn Aufnemben khomen vnd bleiben, so müeßen alle Eltern, so Inn diese Pfarren gehörig, Ihre Khinder hereinschickhen, Vnd sonsten weder Deutsche noch Lateinische Schuell Zuhalten, vergünstiget werden, soweit sich die Pfarr erstreckht.
 - 2. Damit sie aber desto Leichter vnd Lieber die Khinder Zur Schuelen möchten halten, Khöndtekhain besser Mittl gefunden werden, Als das die Pfarr Leuth frey gelaßen wurden Inn die Schuelen weder Quartal noch Holzgeldt Zugeben, Was aber außer der Pfarren für Knaben weren, muesten denen Schueldienern Quatembergeld allein bringen.
 - 3. Solten also die Schueldiener Zur Notturfft besoldet sein, das sie sich khöndten erhalten.
 - 4. Muesten aber aller Kinder Deutsch vnd Lateinisch Zugleich lernen, Welches one versaumung geschiecht, Dann wol Inn Lateinischen Schuelen das Deutsch garnicht, Oder doch wenig getrieben wirdt, Dennoch Lernen die Knaben auch Deutsch schreiben vnd Lesen, Welchs aber viellmehr geschehen khan Wan mann Deutsch vnd Lateinisch Im Lesen vnd schreiben Zugleich treibt, Vnd hat solches seinen Nuez, Es wurden Ingenia ermuntert, durch vnbekhandte Sprache vnd Außwendig lernen, Vnd ob sy auch nur wenig Latein lernen, So muegen sy desto eher Inn Amptern gebraucht werden, Sonderlich Zu diesen Lezten Zeitten, Da fast aller Ampter voller Rechthandel sindt, vnd one Lateini-

sche Sprach nicht gefuert werden, vnd also wirdt khain Knabe von dem Anderen Inn der Schuel gehindert, Werden auch die Ingenia erkhant, die man ferner Zum Studieren khan fürdern vnd halten, Vnd müessten doch sonst die so Deutsch allein lernen, denen so Deutsch vnd Latein Zugleich lernen, Inn der Schuelen nachewartten, Dardurch sy mehr Zur faulheit geursacht vnd erzogen werden, die hanget Ihnen stetts an, Vnd werden desto vnuerstandiger, da durch Vbung sonst der Verstandt Immer scherffer vnd höher gebracht wirdt.

- 5. Der Armen Waisen halben were sehr guett, Das man Ihr dem bey Schuelmaister einen Tisch voll haben khöndte, Möchte der Schuelmaister ein Vorthel an Getraid einnemben, und die Waisen an geldt etwas hergeben, das sie Ihren Tiesch khöndten haben Muessen doch bey Ihren Gerhaben wol offt Ihre Kost Zalen,
- 6. Wie aber die Schueldiener Ihre Stunden halten vnd was für Lectiones gelesen werden sollen, Khan man sich allerdings nach der Landtschafft Schuel Ordnung richten, So ferne nämblich diese Schule Im Aufnemben were. Solches würde den Knaben Zuträglich sein, Wann sy mit der Zeit weitter verschickht, vnd sonderlich Zur Landtschafft Schuelen würden vreordnet werden, So betten sie gleiche Lectiones gehört, Vnd khöndten in den höhern Lectionibus nach einer Jeden Classe fortfahren, Wie Zu Loßdorf vnd Epherdingen diesfals auch gleiche Ordnung mit der Landschafft Schuele wirdt gehalten, vnd villeicht an andern Orthen mehr, Dauon khann man sich Inn der Loßdorffisch oder der Landtschafft Schuel Ordnung erseben, Welche man Leicht khann haben."
- 1) Arch. Hoyos Horn A, Fach 382 l, Kart. 7.
- 8) Sie war vierklassig und mit einem Internat verbunden. Die Schulordnung vom 2. Feber 1576 in Cod.Pal.Vind. 8314, fol. 137b—140a; daselhst fol. 131 auch das Anstellungsdekret des Cantors Jakob Donatus vom 12. April 1574.
- *) Ob und wieweit die beiden Schulen miteinander verbunden waren, geht aus den erhaltenen Akten nicht hervor. Jedenfalls klärt sich damit die Diskrepanz zwischen den für das Jahr 1582 bei F. Endl BößSchG und in meiner Arbeit "Beiträge zur Geschichte von Reformation und Gegenreformation in der Stadt Horn" U. H. 31/1960, S. 143 f genannten Lehrern. Dazu E. Forstreiter I. c. S. 89!

Zum Problem wurde die Anwesenheit der Landschaftsschule nach dem Tode Veit Albrechts, als die flazianisch gesinnten Lehrer in Gegensatz zum Horner Pfarrer und zum Besitzer der Herrschaft gerieten. Vgl. das Schreiben der ständigen Religionsdeputierten an Dietrich von Puchheim vom 11. August 1584, Arch. Hoyos Horn, A. Fach 3821, Kart. 7: "Unser freundlich willig Dienst zuvor, wohlgeborner Herr, besonders lieber Herr und Freund. Auf das Schreiben, so Ihr uns, beider Stände, der Herren und der Ritterschaft dieses Landes, der bestellten Schuldiener halber am 1. des letzfvergangenen Monats Juli habt zukommen lassen. haben wir beide Schuldiener, nämlich M. Simon Schultes und Georg Geißler hierber vor uns gefordert und Ihnen die Notdurft dem einen und dem andern mindlich vorgehalten. Diese haben darauf bekannt, daß sie die Kirche da zu Horn seit der jüngst geschehenen Veränderung des Ministeriums daselbst nicht besucht. Daß sie aber sonst mit Worten oder Werken deshalb jemand vorsätzlich beleitigt haben sollen, davon haben sie sich, wie auch vor allem der ausgesprengten Pasquillen wegen, höchlichst verwahrt.

Daneben haben wir es aber für notwendig gehalten, Euch Herr zu erinnern, daß Ihr noch einmal als liebes und vornehmliches Glied der beiden Stände zu deren Ehre und Wohlgefallen mit unserer jetzigen Handlung zufrieden seid und den Schuldienern samt ihren Diszipeln ihr Unterkommen, wie es bisher geschehen ist, hier zu Horn wenigstens bis zum nächstfolgenden Landtag gewähren wollt...

Datum Wien den elften Tag Augusti anno etc. 84

N.N. der zwei Stände der Herren und der Ritterschaft des Ehgt. Österreich u. d. E. Verordnete und In Religionssachen Deputierte."

- 10) Ratsprotokoll vom 17. Jänner 1597, St. A. Horn 1/3. Loosdorf alleine genügte den Bedürfnissen nicht und war vor allem nicht für alle günstig gelegen, daher sollte in jedem Landesviertel eine Schule als "landschaftsschule" subventioniert werden.
- Anfrage des Klosterrates an "Martin prior zu Melckh der Zeit ... zu Altenberg... auch Verwalter daßelbst" ddo. 11. 7ber 1598 (N.Ö. Land. Arch., Arch. f. N.Ö., Klosterr., Fasz. 161, Nr. 1, fol. 3, fast unleserliches Konzept): "... Aufrichtung der Neuen schuel vnser Vniversität gleich zu Horn... Wann wir dann darüber biß daher Euer schrifftlich Relation zu beuelchs des Ertzherzogs Matthias stündlich erwarttet... Verlangst sie alßbaldt... gründtlich erkhundiget wie es mit Aufrichtung Angeregt Schuel zu Horn beschaffen ob man es zu einer Vniversität zuerheben gedenckht. Ob die Stipendiaten und wieuiel dann Sowol was für Superintendent daselbst sein, und was... wie sy haißt..." Die Antwort auf diese Anfrage ist der Brief vom 6. Oktober im Arch. Altenburg. auf den H. Burger "Altenburg" S. 71 hingewiesen hat, und den F. Endl. BöESchG III, S. 38 abgedruckt hat. E. Forstreiter 1. c. S. 96 zitiert ihn ausführlich. Die Vermutung Endls, daß P. Martin Schachenhuber der Verfasser des Antwortbriefes ist, ist also richtig.
- Damals, am 13. Feber 1598 wurde im Horner Rat etwa davon gesprochen, daß der frühere Schulmeister, der um Schule und Stadt hochverdiente Veit Cunis (über ihn vgl. meine "Beiträge ..." S. 144, Anm. 29) aus dem Rat ausscheiden wollte, "weillen er Schuelmaister werden will" (Ratsprotokoll v. 13. Feb. 1598, F. Endl BöESchG III, S. 41).
- (29) Öst. Nat. Bibl. Hschr., Ser. nov. 2568. Fasz. F, Ausgabenregister 1616: "Die löbl. Euangel. Ständt haben noch Ao. 604 auf die Schuel Zu Horn Järlichen 1600 fl zuraichen verwilliget, hernach aber, alß Ao. 607 Vmb der Cassa vnuermugenheit willen solche dargab auf 500 fl geringert. hierauf Ich Einnember berürts Hornerisch Schuell Deputat, so von obgemelten 604 Biß zu Endt die 615 Jahr 7000 fl bringt ..."
- ¹⁶) 1. c. S. 21ff. Merkwürdigerweise berichtet er nicht über den Neubau der Schule 1599 bis 1601. Damals wurde anscheinend das alte Bruderhaus umgebaut, dabei hatte den größeren Teil der Baukosten die Stadt zu tragen. R. P. vom 28. April 1600, Nov. 1601, 21. Sept. 1599(*), P. Endl BöESchG III, S. 46.
- ¹⁵) R. P. vom 21. Sept. 1589, 20. März 1600. Hauskauf des Veit Cunis am 10. Jänner 1580. P. End BöESchG III. S. 41.
- ") Über dieses, das im St. A. Horn, C, Sch. 86, Fasz. 276 erliegt, vgl. meine "Beiträge…." S. 142, Ann. 24, E. Porstreiter 1. c. S. 123, Ann. 83.
- (Rek-

sche Sprach nicht gefuert werden, vnd also wirdt khain Knabe von dem Anderen Inn der Schuel gehindert, Werden auch die Ingenia erkhant, die man ferner Zum Studieren khan fürdern vnd halten, Vnd müessten doch sonst die so Deutsch allein lernen, denen so Deutsch vnd Latein Zugleich lernen, Inn der Schuelen nachewartten, Dardurch sy mehr Zur faulheit geursacht vnd erzogen werden, die hanget Ihnen stetts an, Vnd werden desto vnuerstandiger, da durch Vbung sonst der Verstandt Immer scherffer vnd höher gebracht wirdt.

- 5. Der Armen Waisen halben were sehr guett, Das man Ihr dem bey Schuelmaister einen Tisch voll haben khöndte, Möchte der Schuelmaister ein Vorthel an Getraid einnemben, vnd die Waisen an geldt etwas hergeben, das sie Ihren Tiesch khöndten haben Muessen doch bey Ihren Gerhaben wol offt Ihre Kost Zalen,
- 6. Wie aber die Schueldiener Ihre Stunden halten vnd was für Lectiones gelesen werden sollen, Khan man sich allerdings nach der Landtschafft Schuel Ordnung richten, So ferne nämblich diese Schule Im Aufnemben were, Solches würde den Knaben Zuträglich sein, Wann sy mit der Zeit weitter verschickht, vnd sonderlich Zur Landtschafft Schuelen würden vreordnet werden, So hetten sie gleiche Lectiones gehört, Vnd khöndten In den höhern Lectionibus nach einer Jeden Classe fortfahren, Wie Zu Loßdorf vnd Epherdingen diesfals auch gleiche Ordnung mit der Landschafft Schuele wirdt gehalten, vnd villeicht an andern Orthen mehr, Dauon khann man sich Inn der Loßdorffisch oder der Landtschafft Schuel Ordnung ersehen, Welche man Leicht khann haben."
- 7) Arch. Hoyos Horn A, Fach 382 l, Kart. 7.
- 8) Sie war vierklassig und mit einem Internat verbunden. Die Schulordnung vom 2. Feber 1576 in Cod.Pal.Vind. 8314, fol. 137b—140a; daselbst fol. 131 auch das Anstellungsdekret des Cantors Jakob Donatus vom 12. April 1574.
- Ö) Ob und wieweit die beiden Schulen miteinander verbunden waren, geht aus den erhaltenen Akten nicht hervor. Jedenfalls klärt sich damit die Diskrepanz zwischen den für das Jahr 1582 bei F. Endl BöESchG und in meiner Arbeit "Beiträge zur Geschichte von Reformation und Gegenreformation in der Stadt Horn" U. H. 31/1960, S. 143 f genannten Lehrern. Dazu E. Forstreiter l. c. S. 89!

Zum Problem wurde die Anwesenheit der Landschaftsschule nach dem Tode Veit Albrechts, als die flazianisch gesinnten Lehrer in Gegensatz zum Horner Pfarrer und zum Besitzer der Herrschaft gerieten. Vgl. das Schreiben der ständigen Religionsdeputierten an Dietrich von Puchheim vom 11. August 1584, Arch. Hoyos Horn, A, Fach 382 l, Kart. 7: "Unser freundlich willig Dienst zuvor, wohlgeborner Herr, besonders lieber Herr und Freund. Auf das Schreiben, so Ihr uns, beider Stände, der Herren und der Ritterschaft dieses Landes, der bestellten Schuldiener halber am 1. des letztvergangenen Monats Juli habt zukommen lassen, haben wir beide Schuldiener, nämlich M. Simon Schultes und Georg Geißler hierher vor uns gefordert und Ihnen die Notdurft dem einen und dem andern mündlich vorgehalten. Diese haben darauf bekannt, daß sie die Kirche da zu Horn seit der jüngst geschehenen Veränderung des Ministeriums daselbst nicht besucht. Daß sie aber sonst mit Worten oder Werken deshalb jemand vorsätzlich beleidigt haben sollen, davon haben sie sich, wie auch vor allem der ausgesprengten Pasquillen wegen, höchlichst verwahrt.

Daneben haben wir es aber für notwendig gehalten, Euch Herr zu erinnern, daß Ihr noch einmal als liebes und vornehmliches Glied der beiden Stände zu deren Ehre und Wohlgefallen mit unserer jetzigen Handlung zufrieden seid und den Schuldienern samt ihren Diszipeln ihr Unterkommen, wie es bisher geschehen ist, hier zu Horn wenigstens bis zum nächstfolgenden Landtag gewähren wollt...

Datum Wien den elften Tag Augusti anno etc. 84

N.N. der zwei Stände der Herren und der Ritterschaft des Ehgt. Österreich u. d. E. Verordnete und In Religionssachen Deputierte."

- 10) Ratsprotokoll vom 17. Jänner 1597, St. A. Horn 1/3. Loosdorf alleine genügte den Bedürfnissen nicht und war vor allem nicht für alle günstig gelegen, daher sollte in jedem Landesviertel eine Schule als "landschaftsschule" subventioniert werden.
- 11) Anfrage des Klosterrates an "Martin prior zu Melckh der Zeit ... zu Altenberg... auch Verwalter daßelbst" ddo. 11. 7ber 1598 (N.Ö. Land. Arch., Arch. f. N.Ö., Klosterr., Fasz. 161, Nr. 1, fol. 3, fast unleserliches Konzept): "... Aufrichtung der Neuen schuel vnser Vniversität gleich zu Horn... Wann wir dann darüber biß daher Euer schrifftlich Relation zu beuelchs des Ertzherzogs Matthias stündlich erwarttet... Verlangst sie alßbaldt... gründtlich erkhundiget wie es mit Aufrichtung Angeregt Schuel zu Horn beschaffen ob man es zu einer Vniversität zuerheben gedenckht. Ob die Stipendiaten vnd wieuiel dann Sowol was für Superintendent daselbst sein, vnd was... wie sy haißt..." Die Antwort auf diese Anfrage ist der Brief vom 6. Oktober im Arch. Altenburg. auf den H. Burger "Altenburg" S. 71 hingewiesen hat, und den F. Endl. BöESchG III, S. 38 abgedruckt hat. E. Forstreiter 1. c. S. 96 zitiert ihn ausführlich. Die Vermutung Endls, daß P. Martin Schachenhuber der Verfasser des Antwortbriefes ist, ist also richtig.
- 13) Damals, am 13. Feber 1598 wurde im Horner Rat etwa davon gesprochen, daß der frühere Schulmeister, der um Schule und Stadt hochverdiente Veit Cunis (über ihn vgl. meine "Beiträge..." S. 144, Anm. 29) aus dem Rat ausscheiden wollte, "weillen er Schuelmaister werden will" (Ratsprotokoll v. 13. Feb. 1598, F. Endl BöESchG III, S. 41).
- 13) Öst. Nat. Bibl., Hschr., Ser. nov. 2568, Fasz. F, Ausgabenregister 1616: "Die löbl. Euangel. Ständt haben noch Ao. 604 auf die Schuel Zu Horn Järlichen 1000 fl zuraichen verwilliget, hernach aber, alß Ao. 607 Vmb der Cassa vnuermugenheit willen solche dargab auf 500 fl geringert, hierauf Ich Einnember berürts Hornerisch Schuell Deputat, so von obgemelten 604 Biß zu Endt dis 615 Jahr 7000 fl bringt..."
- 14) 1. c. S. 21ff. Merkwürdigerweise berichtet er nicht über den Neubau der Schule 1599 bis 1601. Damals wurde anscheinend das alte Bruderhaus umgebaut, dabei hatte den größeren Teil der Baukosten die Stadt zu tragen. R. P. vom 28. April 1600, Nov. 1601, 21. Sept. 1599(!), F. Endl BöESchG III, S. 46.
- 15) R. P. vom 21. Sept. 1599, 20. März 1600. Hauskauf des Veit Cunis am 10. Jänner 1598. F. End BöESchG III, S. 41.
- 16) Über dieses, das im St. A. Horn, C, Sch. 86, Fasz. 276 erliegt, vgl. meine "Beiträge..." S. 142, Anm. 24, E. Forstreiter 1. c. S. 129, Anm. 83.
- 17) Siehe die Zusammenstellungen in meinen "Beiträgen ..." S. 143f (Rek-

- toren), S. 142, Anm. 22 (Cantoren) und S. 144f (Succentoren). Gegenüber diesen Listen ergeben sich folgende Ergänzungen bzw. Berichtigungen: Schulmeister bzw. Rectoren: für 1558 merken die Zechamtsrechnungen an "item dem Schulmaister Gabriel Layen... an seiner Besoldung geben" (Pf. A. Horn, Kasten 1), 1578 Wolfgang Günzel (Arch. Hoyos, A, Nr. 243a, Fach 95). Cantoren: 1569 Henricus Heilinger (Schulinventar von 1586, s. o.), für 1609 nennen die Zechamtsrechnungen noch einen "Cantor Georg", 1613 und 1614 ist ein nicht namentlich bekannter Cantor vorhanden, 1621 Cantor Peter Wochner ale Leiter der Schule (R. P. 16. Feb. 1621). Succentoren: Bachlehner dürfte richtiger "Berchlehner" geheißen haben.
- 18) Dafür spricht etwa, das Veit Cunis 1599 Conrektor genannt wird (siehe auch oben Anm. 12), weiters, daß Mr. Jakob Tydaeus auch nach seinem Rücktritt als Rector Scholae bis 1608 als "Conrector" in Horn blieb, daß aber beide in den Zechamtsrechnungen nicht genannt werden.
- 18) Abschrift desselben in St. A. Horn, B. Ser. X/3, fol. 143.
- 30) Über die Höhe und die Aufteilung unter die "drei Ämter" der Stadt siehe meine "Beiträge..." S. 145.
- ²¹) F. Endl OSB "Geschichte des Gymnasiums der Piaristen zu Horn" in BöESchG, Heft II, 1899. S. 19ff.
- P2) Über die Schulinspektoren vgl. die Ratsprotokolle vom 11. Dezember 1592, 4. Sept. 1593 und vom 23. 4. 1607. Diese Inspektoren wurden anscheinend nach Kremser Vorbild nach 1585 in Horn eingeführt, 1607 erhielten sie eine jährliche "Aufwandsentschädigung" von 60 fl., was auf eine weitreichende Tätigkeit schließen läßt.
- 23) Siehe oben Anm. 6.
- ²⁴) Original Papierurkunde, Arch. Hoyos Horn, A, Fach 95, Nr. 243a (alt: Ladl 44), unfol., 5 Siegel, 6 fol.
- 25) Dazu vgl. meinen Aufsatz "Zwei Pestordnungen des 16. Jhdts. aus Horn" in "Das Waldviertel" 1961, Heft 3/4.
- ²⁶) Undatiert, Siegel und Unterschrift Veit Albrechts v. Puchheim, Arch. Hoyos Horn, A, Fach 382 r, Kart. 8, unfol., Papier, 24 fol.
- ²⁷) Weimarer Ausgabe der Werke, XV. Bd., p. 27-53.
- 28) Dazu G. Strakosch-Graßmann "Geschichte des österreichischen Unterrichtswesens", Wien 1905, S. 28, Anm. 2.
- ²⁹) Über diesen vgl. K. Heussi "Geschichte der theologischen Fakultät zu Jena", Jena 1954 (Reg.), W. Preger "Math. Flacius Illyricus und seine Zeit" I, II, Erlangen 1859, 1861 (Reg.), ADB XIV., S. 655, "Rel. in Gesch. u. Gegenw.", 3. Aufl., III. Bd., Sp. 1000.
- 30) Doch vgl. gerade dazu "Etliche Fabeln aus Esopo von D. M. Luther verteutscht, sampt einer schönen Vorrede ..." "Luthers Werke in Auswahl" hgg. v. O. Clemen, 4. Bd., Bonn 1913, S. 229—238.
- 31) Kirchenordnung vom 3. Jänner 1577, Punkt 5, fol. 2b seq.
- 32) Ich danke den Herren Gfn. Rud. Hoyos-Sprinzenstein und Dr. E. Silva-Tarouca für die Möglichkeit, das ehem. Puchheimsche Familienarchiv (nunmehr Hoyos'sches Zentralarchiv Horn) benützen zu dürfen, Herrn Dr. E. Forstreiter für die Ermöglichung der Benützung des Horner Stadtarchives und für seine freundliche Hilfe, die er mir bei dieser Gelegenheit 1958 und 1960 angedeihen ließ.

DIE BODENSTÄNDIGEN FAMILIENNAMEN DES WALDVIERTELS AUF GRUND DER JOSEFINISCHEN FASSIONEN DER JAHRE 1786/87

(Fortsetzung)

Von Dr. Heinrich Weigl

Gerichtsbezirk Eggenburg

(Orte des heutigen Gerichtsbezirkes, die historisch nicht zum Waldviertel gehören)

Grafenberg (VuMB 187): Amon, Aufmesser, Auteried, Bach (4), Penauer, Berger, Bleich, Prager, Tauchner, Fundl, Grund (4), Hainbacher, Heiß, Hofstetter (3), Huschauer, Klein, Klimpfinger, Körer, Lang, Leeb, Lehrer, Lisl, Mader, Marhold, Manhart, Manschein, Maurer, Mayr (4), Much, Mum (3), Neimaier, Reigl, Resch, Riemel, Rupp (3), Rittmann, Sagl, Scharinger, Scharmacher, Schemer, Schneider (3), Schmid, Seidlberger, Starler, Straßer, Wagner (2), Weinhold, Zeder, Zehetner, Zochmeister (2).

Reipersdorf, Klein (VuMB 254): Brunner, Dunkl, Geiger, Kölbl (2), Kunstmann, Lang, Nater (2), Rudenstock, Schmied, Stadler (2), Wagner (2), Walli, Weiß, Zechmeister.

Röschitz (VuMB 254): Auderied (5), Aufmesser, Pach, Pacher, Peichl (3), Benedikt, Pelzer, Perger, Pernhart (2), Plassl (2), Pockberger (3), Prandstetter, Prauneis, Prunner (7), Dafert (4), Danzinger, Dunkl, Ecker (5), Edlinger (2), Fridrich, Frank (2), Franzl (2), Frischauf (9), Gattermayr, Glaser, Gsöll, Graf, Gruber (3), Heusler, Hieß (3), Hochwimmer, Janker (3), Kainz, Kienast, Kleebinder (2), Knell, Knoll (4), Kolzer, Kölbl (2), Kreuzer, Krodendorfer (4), Lebisch, Manschein (2), Marihart (2), Mayr (2), Meixner, Modlsech, Neumayer, Nödl, Reigner, Reitmayer, Reigersdorfer, Resch (2), Rötzer, Rudenstock, Schindler, Schneider (2), Schratt (2), Schuh (3), Schober, Springer, Steinecker, Steismayer (3), Stift (12), Stockinger (3), Stranker (3), Stürzer, Teufl, Vogl (2), Weiler (3), Weiner, Weiß, Wöber (2), Zimmerl (6), Zimmermann, Zöchmeister, Züss (4), Zumtobl.

Stoitzendorf (VuMB 158): Amon (3), Arocker, Bauer, Berner, Teubl, Eder (3), Endl, Fasching, Fürwallner, Graschopf, Greill (2), Gschöpf (3), Hainbucher, Hieß (6), Höllrigl (2), Kastner, Köck, Loiskandl (2), Mang (2), Manhart (2), Marhold, Mayr, Mittler, Monhart (7), Müllner (3), Ruef (2), Schiell, Schmitz, Schuch, Steinhart, Stift, Voglsinger (7), Wachauer, Wallner, Wagner (2), Widl, Wieninger (4), Zeder (2).

Straning (VuMB 321): Amon, Arocker (3), Aufmesser (3), Auteried (2), Bach, Bemmer, Pfeifer, Pejannes, Blöch (2), Polzhart, Bracher, Dorn (2), Egelseer, Eggensamer, Egger, Ertl, Felbermayer, Fleischhacker (2), Fidler (3), Fröhlich, Fux, Glanz (2), Greil (3), Grund, Haberwaschl, Hainbucher, Hierschlöger, Höller (3), Hunger, Kainz, Karlberger, Kastner, Kien (2), Klein (4), Macher (2), Mar-

hold (2), Modlsee, Much (2), Mumm, Ott, Rauscher, Resch, Riersch, Sandhofer, Schadn (5), Schallinger, Scharringer, Schattauer, Scheuerklee, Schierer (5), Schmid (2), Schnabl, Schober (3), Schuech, Stary, Streicher (2), Tot, Unterleitner, Wexlberger, Widy (3), Witzigmann, Woher, Zehetmayr, Zeitlberger, Zöchmeister, Zwickl (5).

Wartberg (VuMB 322): Amon (2), Auteried, Paas (4), Döglmann, Engelsberger, Felbermayr (4), Gebhart, Geringer, Gschöpf (2), Gogl, Glimpfinger, Herzog, Himmel (2), Höller, Hollneger (2), Kainz, Kerbleder, Kohl, Kurz, Lux, Macher, Mayr (5), Resch, Rieder (2), Schaufler, Schneider (6), Schirrer, Schön, Seidl, Stadler, Sturzer, Wagner, Weber (2), Zehetner (2), Zimmermann (2).

AUS DER SCHULGESCHICHTE VON SCHÖNBERG AM KAMP

Im Jahre 1870 erhielten die Schulen Niederösterreichs vom Landesschulrat den Auftrag, Schulchroniken anzulegen. So sah sich auch der damalige Lehrer in Schönberg, Franz Neuhold, veranlaßt, mit einer solchen zu beginnen.

Er schrieb einleitend, daß über die Gründung der Schule in Schönberg und über den Bau des damaligen Schulhauses Nr. 47 nirgends eine Urkunde aufgefunden werden konnte. Doch gehe aus verläßlichen Überlieferungen hervor, daß schon in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts (also vor 1750) hierorts ein Schulhaus bestanden habe. — Die Pfarrmatriken von Schönberg, die bis zum Jahre 1629 zurückreichen, führen die Namen einer Reihe von Lehrern an, die zur Zeit des 30jährigen Krieges und später hier wirkten.

1633 meldet das Taufbuch, daß dem "Matheus Aigner der Zeit Schuelmaister alhir ein Khind taufft worden ist". Es ist dies die erste urkundliche Nennung eines Lehrers in unserem Orte. Mehrmals wird bis zum Jahre 1655 derselbe "ersambe, fürnembe und wolbestallte Schuelmaister Aigner" als Vater und "Gfätter" genannt.

1622 bis 1678 lesen wir von Tobias Nembsgnoß als "schuelmaister und orgler". 1673 nennt ihn der matrikführende Pfarrherr "ludimagister in loco iste". Interessant ist der Name "Nembsgnoß' Niemands Genoß'. Er ist heute noch als Familienname "Niemannsgenuß" in einem Nachbarort zu finden.

Tobias Nembsgnoß starb 1678. Sieben Jahre später meldet das Sterbebuch, daß der "gweste Schuolmaister alhir Beda Lenz" verstorben sei. In der Folge wird Johann Balthasar Lenz (wohl sein Sohn) als Lehrer genannt. 1692 ist Johann Alexander Göz hier Organist und Schulmeister. Sein Todesjahr ist 1704.

Es folgen die Lehrer Paulus Antonius Prinz (1708), Johann Gotthard Schuster (1710) und Bartholomäus Sailler, der zwischen 1721 und 1737 genannt wird.

1746 lesen wir vom Schulmeister Josef Schlager, der dann 1760 gestorben ist.

Der erste Lehrer, von dem die Schulchronik berichtet, ist Johann Karl Wintersteiner. Dieser verfaßte 1812 eine Bittschrift an den Patronatsherrn, den Grafen Josef Bräuner von Grafenegg, die die Schönberger Schulchronik als ältestes Schriftstück aufbewahrt.

Wintersteiner schreibt darin, daß er seit 1766 an der hiesigen Schule tätig sei. Die ersten 14 Jahre sei er Schulgehilfe gewesen. Er bittet den Grafen, ihn nun wegen seiner angegriffenen Gesundheit zugunsten seines Sohnes Josef vom Schuldienst zu entheben. Auf der Rückseite des Schriftstückes ist die Antwort des Grafen zu lesen: Er dankt dem alten Lehrer für die durch 46 Jahre geleisteten guten Dienste und bestätigt den Sohn Josef Wintersteiner, der bereits durch 8 Jahre als Schulgehilfe neben seinem Vater tätig gewesen ist, als Lehrer von Schönberg.

Der junge Lehrer verspricht seinem Vater die Hälfte seiner Einkünfte, die 214 Gulden betrugen. Der Vater verpflichtet sich dafür, die Mesnerdienste zu leisten, solange es seine Kräfte zulassen werden. — Der Chronist Neuhold beschreibt auch das kleine Schulhaus. Es lag dem Gotteshaus gegenüber und war Eigentum der Kirche. 1823 wurde es durch den Aufbau eines Stockwerkes erweitert. Das Lehrzimmer und die Wohnräume des Lehrers befanden sich nun im Stockwerk, während im Erdgeschoß die Wirtschaftsräume lagen. Zum Hause gehörte auch ein Hof und ein Gemüsegarten.

Im Jahre 1834 kam es wegen der Einkünfte des Lehrers zu Unstimmigkeiten mit der Gemeinde, die dann durch das Kreisamt Krems und die Herrschaft Grafenegg geschlichtet wurden. Die in den betreffenden Schriftstücken angeführten Tatsachen sind bezeichnend für die Lebensverhältnisse der damaligen Schulmeister

Der Schulmeister bekam seinen Sold nicht allein für seine schulische Tätigkeit. Er hatte dafür auch den "Feldumgang" (Feldhüten), den Mesnerdienst, das Läuten der Kirchenglocken und das Richten der Turmuhr zu besorgen. Die Gemeinde gewährte dafür einen jährlichen Besoldungszuschuß von 24 Gulden. Dem Schulmeister stand außerdem das Recht einer alljährlichen Mostsammlung zu. Nach einer Entscheidung der Herrschaft Grafenegg betrug die Mostgebühr für das Jahr 1832 14 Eimer 32 Maß. Die Abgabe von Most war für alle Weingartenbesitzer, gleichgültig, ob sie Kinder in der Schule hatten oder nicht, verpflichtend. Der Lehrer konnte bei Abgabenverweigerung beim Ortsgericht (Marktrichter) Hilfe suchen. Im Jahre 1834 wurde die Herrschaft Grafenegg vom Kreisamt Krems angewiesen, die Gemeinde bei der Zahlung ihrer Schuldigkeit an den Lehrer zu überwachen.

Im Jahre 1851 starb Josef Wintersteiner. Sein Nachfolger wurde der bisherige Schulprovisor Franz Neuhold. Er leitete die Schule durch 35 Jahre. Bald nach Beginn seiner Tätigkeit bat er die Herrschaft, man möge ihm zur Aufbesserung seines kargen Einkommens einige Kirchengrundstücke zu Bebauung überlassen. Daraufhin sicherte ihm die Gutsverwaltung die Nutzung von ungefähr 1 Joch Ackerland und dreiviertel Joch Wiesen zu. Diese sollte nur für die Dauer seines Dienstes sein. Später kam es wegen der weiteren Nutzung zwischen der kirchlichen Behörde und dem Bezirksschulrat zu Differenzen.

Die Schule in Schönberg wurde damals von Schülern aus Schönberg, Schönberg-Neustift, Mollands und See besucht. Die Schülerzahl war trotz der großen Kindersterblichkeit ständig im Ansteigen und betrug zeitweise 150.

Hier sei eine kurze Einflechtung über die Kindersterblichkeit früherer Zeitläufte gestattet: Die Pfarrmatriken unseres Ortes geben hievon ein erschütterndes Bild. In den drei genannten Orten der Pfarre, die damals kaum tausend Einwohner gezählt haben dürfte, starben 1750 bis 1800 Jahr für Jahr 15 bis 20 Kinder.

Zurück zur Schule: Sie blieb einklassig, obgleich sie von mehr als hundert Schülern besucht wurde. Das bei solchen Verhältnissen viele "Schüler" dennoch Analphabeten blieben, zeigen wieder die Martiken, wo so mancher Taufpate und Trauzeuge bis hoch hinauf ins vorige Jahrhundert als "Kreuzelschreiber" aufscheint.

Die schon erwähnte Mostsammlung hielt der Lehrer alljährlich bis zum Jahre 1871 ab. Er mußte den Most persönlich aus den Weinkellern der Hauer abholen. Nun wurde endlich die "Kollekte" durch Geld abgelöst. Die Gemeinde zahlte ab jetzt dem Lehrer jährlich 65 Gulden Ablöse. — Im Jahre 1871 wurde der erste Ortsschulrat aufgestellt. Den Vorsitz führte Bürgermeister Anton Deim. Man beschloß sogleich, die Schule zweiklassig zu machen und einen "Unterlehrer" anzustellen. Der gewiß löbliche Beschluß wurde allerdings erst zwanzig Jahre später in die Tat umgesetzt.

Im Jahre 1875 wurde das Schulhaus nach langen Verhandlungen Eigentum der Gemeinden Schönberg, Neustift und Mollands. Dem Schulleiter Franz Neuhold war es nicht mehr gegönnt, eine zweiklassige Schule zu leiten. Er trat 1886 in den Ruhestand. Er war insgesamt 50 Jahre lang Lehrer gewesen.

Der Nachfolger Neuholds war Andreas Hanbeck. Er kam als Unterlehrer von Zöbing und wurde noch 1886 Schulleiter von Schönberg.

1892 wurde die Schule endlich zweiklassig. Da in der alten Schule kein Platz für eine zweite Klasse war, mietete der Ortsschulrat den Saal des Gasthofes Amon als zweites Lehrzimmer. Hier waltete nun als erster Unterlehrer Josef Amon seines Amtes. Andreas Hanbeck wurde 1891 Oberlehrer.

Ein Jahr später wurde in Mollands trotz der Gegnerschaft der Gemeinde Schönberg eine Schule gebaut. Damit verlor unsere Schule 48 Schüler. Im Jahre 1892 beschloß der Ortsschulrat endlich den Bau einer neuen Schule. Der eifrigste Förderer des Neubaues war Bürgermeister Leopold Stibory. Die Gemeinde erwarb

als Baugrund ein Stück eines Obstgartens an der Hauptstraße unweit der Mühle. Der Bauplan wurde von Ing. Roman Grengg, einem Beamten der Bezirkshauptmannschaft Krems, entworfen. Die Ausführung des Baues wurde dem Maurermeister Johann Kargl aus Schiltern übertragen. Die Baukosten betrugen rund 11.000 Gulden. Die Schule hatte jedoch noch keineswegs das heutige Aussehen. Sie bestand aus einem einstöckigen Mitteltrakt mit zwei ebenerdigen Anbauten. Die Bauzeit währte vom Herbst 1892 bis August 1893. Nach der Einweihung zogen Oberlehrer Hanbeck, ein Unterlehrer und 106 Schüler in das neue Gebäude ein.

Die Schülerzahl stieg weiter an. Obwohl Mollands nun nicht mehr zum Schulsprengel zählte, drängten bald wieder 150 Kinder in die beiden Klassen. Da schuf man während der Sommerferien 1908 rasch einen Zubau. Auf die beiden ebenerdigen Trakte wurde je ein Klassenzimmer aufgebaut und die Schule erhielt ihr heutiges Aussehen.

Im Herbst 1908 begann der Unterricht in drei Klassen. Da das Schulhaus nunmehr über genügend Räumlichkeiten verfügte, fanden darin nun auch die Gemeindekanzlei und die Raiffeisenkasse Platz. Lehrer kamen und gingen. Der Leiter blieb jedoch auch während der ganzen Kriegs- und Nachkriegszeit Andreas Hanbeck. Als Regenschori, Schriftführer des landwirtschaftlichen Kasinos und Buchhalter der Raiffeisenkasse hatte er ein reiches außerschulisches Arbeitsfeld. Die dankbare Gemeinde ernannte ihn zum Ehrenbürger und die Schulbehörde verlieh ihm den damals unter den Lehrern noch seltenen Titel eines Direktors. Nachdem er die Schule durch 37 Jahre geleitet hatte, trat er 1923 in den Ruhestand.

Nun folgten die Oberlehrer Rudolf Franke, Heinrich Pruckner, Josef Glöckl und Alfons Assem. Letzterer wirkte hier von 1934 bis 1939 und nach dem Kriege von 1947 bis 1952. In den letzten Kriegsmonaten unterrichtete hier nur eine einzige Lehrkraft, obwohl die Schülerzahl infolge der Zuwanderung von Flüchtlingen und Bombengeschädigten auf 125 gestiegen war. Als sich die Verhältnisse wieder normalisierten, wurde die Schule wieder dreiklassig. Seit 1951 ist sie jedoch infolge der starken Abwanderung der Zehnjährigen in Haupt- und Mittelschule wieder zweiklassig. Sie wird seit dem Jahre 1953 von Direktor Ferdinand Lindermaier geleitet.

Seit dem Jahre 1954 besteht in Schönberg am Kamp auch eine landwirtschaftliche Berufsschule. Sie wurde durch Initiative des Bundesrates Eggendorfer ins Leben gerufen. Das neue, hübsch ausgestattete Schulhaus entstand durch Umbau der ehemaligen Turnhalle. Die Schule wurde bis jetzt von Schülern aus Schönberg, Mollands, Schönberg-Neustift, Stiefern, Plank und Freischling besucht. Leider ist der Bestand dieses bäuerlichen Bildungsheimes infolge der ständig zurückgehenden Zahl der Besucher bedroht.

Josef Filsmaier

DAS FASCHINGSBEGRABEN, EINE FORM DER WINTERAUSTREIBUNG

Zu den ältesten Volksbräuchen gehört das "Winteraustreiben". Dieser Brauch war im Volke so tief verankert, daß er sich in seinen Grundzügen bis in unser Jahrhundert erhalten hat und in den Gebirgstälern noch immer in Form von "Schemen- oder Perchtenlaufen" bekannt ist. Primitive Völker kennen nur eine beschränkte Vorratswirtschaft und sind daher einem langen Winter gegenüber nicht entsprechend gerüstet. Langanhaltende Winter hatten in der Regel eine Hungersnot zur Folge, die alles hinwegraffte, was nicht gesund und widerstandsfähig war. Die Angst vor dem todbringenden Winter steckt noch immer in uns und selbst der fast witterungsunabhängige Mensch der Gegenwart freut sich auf den Frühling, auf die Wiederkehr von Licht und Wärme. Hundertfältig sind, bzw. waren, die Formen des Winteraustreibens. Eine derselben war im nördlichen Niederösterreich, hart an der böhmischen Grenze noch bis zu Beginn des zweiten Weltkrieges bekannt und lebendig. Am Aschermittwoch wurde eine Strohpuppe angekleidet und auf den Torbogen des Gasthauses gesetzt. Die Burschen versammelten sich vor dieser Puppe, die als "Fasching" bezeichnet wurde, um über die Untaten des Faschings (als Ersatz f. d. "Winter"!) Gericht zu halten. Der Burschenkönig hielt eine beziehungsreiche Ansprache, die von den Zuschauern mit größter Aufmerksamkeit verfolgt wurde. In dieser Anklagerede wurden nämlich alle Vorkommnisse des Ortes in humorvoller Art und Weise angeprangert und nichts und niemand kam unangefochten davon. Der Redner benötigte viel Geschick, um keine persönlichen Angriffe oder Beleidigungen auszusprechen. Dem Fasching wurden der Reihe nach eine Anzahl von Sünden vorgehalten. Dazu zählten: der große Brennstoffverbrauch, die störenden Schneeverwehungen, die erfrorene Gais des Hias, die grimmige Kälte, die fast leeren Heuböden usw. Aus dieser Aufzählung ergibt sich, daß der Begriff "Fasching" dem "Winter" gleichgesetzt wurde. Als höchste Untat aber wurde ihm die sehr betrübliche Tatsache angelastet, daß auch heuer wieder eine Reihe "schöner und reicher Jungfrauen" keinen Mann gefunden hätten und im Falle ihres plötzlichen Todes während der langen Ewigkeit den Mond putzen müßten. Ebenso wurden die vielen Räusche und nachfolgenden ehelichen Kleinkriege auf sein Kerbholz geschrieben. Am Ende der Gerichtsverhandlung wurde der Fasching zum Tode verurteilt und mit einem alten Jagdgewehr herabgeschossen. Anschließend wurde der "Fasching" im tiefen Schnee begraben, wobei die als Klageweiber verkleideten jungen Burschen derart laut heulten, daß man sich die Ohren zuhalten mußte. Lärm und Geschrei sollen ia die Mächte der Finsternis vertreiben und sind deshalb ein wesentlicher Bestandteil der Zeremonie. Der nachfolgende Leichen-

schmaus wurde mit erbetteltem Selchfleisch. Eiern und Krapfen oftmals tagelang gefeiert und gab dem darob entrüsteten Pfarrherrn reichlich Stoff für seine Fastenpredigten. Die Burschenschaft war aber von ihrem alten Brauch weder durch gutes Zureden noch durch Drohungen abzubringen. Sie sühnten ihre Untaten in der Form, daß sie an den nachfolgenden Fastensonntagen während der Messe besonders eifrig sangen. Ich erinnere mich, daß vor dem ersten Weltkrieg der Fasching, alias Winter nicht erschossen, sondern mit einem großen Strohmesser geköpft wurde, wobei eine mit Schweinsblut gefüllte Blase zerschnitten wurde. "Ringsum färbte sich der Schnee rot. An dieser sehr realistischen Darstellung nahm aber keiner Anstoß und keine einzige Frau fiel deswegen in Ohnmacht. "Nerven" hatte man dazumal noch nicht. Das letzte "Faschingsbegraben" wurde im Jahr 1938 veranstaltet. Mit diesem letzten Fasching sank im Neubistritzer Gebiet ein uralter Volksbrauch ins Grab, der alles mit sich riß, was einst Sinn und Wert hatte. Heimat und Vaterland, Freunde und Bekannte, Geld und Gut wurde zu Staub und Asche-

Franz S c h ä f f e r, Kustos, Eggenburg

DIE GESCHORENE TEUFEL

(Eine Sage)

Von Otto Mölzer

Vor vielen, vielen Jahren, als der liebe Gott die Welt erschaffen hatte und es auf dieser schon einige Male Abend geworden war, saß er etwas ermüdet auf seinem goldenen strahlenden Throne und besah sich sein Werk. Etliche kleine Englein spielten zu seinen Füßen, sangen fröhliche Liedchen mit ihren klaren Stimmchen und freuten sich über die schöne Welt, die der liebe Gott gemacht hatte. Noch ein wenig hinter Nebelschwaden verborgen, gewahrte man die eben erschaffene große Weltkugel, mit ihren hohen Bergen, den weiten Meeren und den glitzernden Flüssen sich im Sonnenlichte drehen. Gottvater sah zufrieden seinen Englein zu, wie sie fröhlich herumtollten, auf weißen Wölklein ritten und allerlei lustigen Schabernack trieben. Aber das viele Erschaffen hatte ihn doch reichlich müde gemacht und so war es kein Wunder, daß ihm bald die Augen zufielen und er in kurzer Zeit fest eingeschlafen war.

Da trug es sich zu, daß plötzlich die Englein auseinadner stoben, weil flugs ein feurigrotes Wölklein, mit einem kleinen schwarzen Teufelchen auf seinem Rücken daherkam. Hurtig flog es durch die sich teilende Schar der Englein, flog hin, flog her und sogar ganz nahe am Throne vorbei in dem Gottvater noch schlief. Eilig umkreiste es einige Male den lieben Gott und erst

als es sich ganz überzeugt hatte, daß der Herrscher über Himmel und Erde wirklich im tiefen Schlafe lag, sauste es auf seinem Wölklein, das einen langen rauchigen Schwanz hinter sich herzog, wieder in die Tiefe, der Hölle zu. Dort angekommen, lief es. so schnell es nur konnte, gleich zu dem alten Oberteufel, dem Luzifer, der gerade das Feuer der Hölle schürte, daß die Funken nur so stoben. "Luzifer!" sagte das Teufelchen: "Ich war mit meinem Wölklein gerade in der Nähe des Himmels und habe mich sogar ganz nahe an den alten Gott herangewagt, aber er hat mich nicht einmal vertrieben, weil er so ganz tief und fest eingeschlafen war. Er schläft bestimmt auch jetzt noch.

Der Höllenfürst freute sich ganz unbändig über die für ihn so gute Nachricht, wartete er doch schon seit einiger Zeit auf eine Gelgenheit, das schöne Werk Gottes, die neuerschaffene Erde zu vernichten. Aber solange der Schöpfer wach war, hätte er es nicht tun können, doch nun wollte er es versuchen, vielleicht könnte der teuflische Plan gelingen, wenn man sich richtig beeilte.

Mit furchtbarer Stimme rief er daher gleich alle Teufel der Hölle zusammen und gab ihnen den Auftrag sofort zur neugeschaffenen Welt hinaufzufliegen und sie zu zerstören.

Kaum war sein Rufen verhallt schwirrten auch schon tausende von Teufeln in einer riesigen roten Wolke, die weithin alles mit Schwefelgestank verpestete, der Erde zu. Riesenhafte Gesellen waren das, auf ihren mächtigen Schädeln hatten sie große Hörner und ihre Körper waren über und über mit zottigen schwarzen Haaren bedeckt. An den langen Armen hatten sie Hände, so groß wie die Wasserfläche eines Sees und an den kräftigen meilenlangen Füßen, statt der Zehen, Pferdehufe, so wuchtig wie ein Berg. Im Fluge drehten sie ihre feurigen Schwänze, die, die Länge eines stattlichen Flusses hatten und ihr Geschrei hörte sich an, als wenn tausend Donner auf einmal grollten.

Auf der Erde angekommen schlugen sie gleich mit ihren Pratzen viele Berge eben, warfen die Wasser der Meere und Flüsse in die Lüfte, daß sie als Wolken davon zogen und tranken die Seen und Teiche einfach aus. Mächtige Steinblöcke rissen sie aus den Gebirgen und schleuderten sie weit hinaus in das Weltall. wo sie zu Sternen wurden und in der Ferne leuchetten und funkelten.

Doch das Werk des lieben Gottes war doch zu groß, als daß sie es in so kurzer Zeit, wie der Schlaf des Beherrschers von Himmel und Erde dauern würde, zerstört werden könnte. Daher kam der Satan selbst noch aus der Hölle herbei und trieb seine Brüder an. noch kräftiger anzupacken und noch schneller ihre Teufelsarbeit zu tun. Sie ringelten nun ihre mächtigen Schwänze um die Spitzen einiger großer Berge um zu versuchen diese auseinander zu brechen. Mit aller Kraft begannen sie zu ziehen und schon zeigten

sich in den Felsen tiefe Risse und Sprünge. Mit viel Geschrei feuerte der Höllenfürst seine Teufel weiter an, noch mehr Kraft anzuwenden, um das fürchterliche Werk zu vollbringen. Schon begannen sich die berstenden Berge zu neigen, man hörte schon ihr Brechen und Dröhnen, übertönt nur noch vom frohen Gejohle der ganzen Teufelshorde, als vom vielen Lärm Gottvater erwachte. Mit einem Blick übersah er der Teufel frevelhaftes Tun und mit Donnerstimme befahl er Satan und dem ganzen Teufelsvolke sogleich vor seinem Angesichte zu erscheinen. Ein Wort aus seinem Munde heilte im Augenblicke die Wunden der Erde, die ihr von dem Satansgeschlechte geschlagen worden waren und dann schaute er auf die Horde der Teufel, die sich mit hängenden Köpfen zu seinen Füßen bereits eingefunden hatten und ihre Strafe erwarteten. Der Herr des Himmels hatte sich für sie eine besondere Sühne ausgedacht. Auf einen Wink mit seiner Hand kamen gleich tausende von kleinen weißen Englein aus dem Himmel angeflogen und jedes hatte eine große schwere Schere in der Hand. Nun mußten die Riesenteufel auf Befehl Gottes fein stillhalten. während ihnen die Englein die langen Teufelshaare von den Körpern schnitten, die in schweren Flocken zur Erde fielen. Eiskalte Winde ließ nun auch noch der liebe Gott über die geschorenen nackten Teufel streichen bis sie vor Kälte zitterten und versprachen nie mehr zu versuchen die Erde zu vernichten. Erst dann durften sie wieder zur Hölle fahren.

Die vielen Haare aber, die die Englein den Teufeln abgeschnitten hatten, bedeckten einen weiten Landstrich auf der Erde und als der liebe Gott dies sah, sagte er: Diese Teufelshaare sollen den Menschen, die ich noch erschaffen will, und die einmal auf diesem Fleck Erde wohnen und leben werden, kein Unglück bringen. Daher will ich, daß aus jedem Teufelshaar ein schöner Baum werde. Große herrliche Wälder sollen erstehen mit allem Getier das kriecht und fliegt, und Ruhe und Friede soll in ihren grünen Hallen herrschen bis zum jüngsten Tag!"

Das Waldviertel im Lande Niederösterreich ist der Landstrich über welchem einmal die Teufel geschoren wurden, daher findet man dort noch die herrlichen Wälder durch den Willen und durch die Macht des lieben Gottes.

BEMERKUNGEN ZUM ARTIKEL "RÄCHWEIN"

Herr Dipl.Kfm. August Rothbauer, Kustos des Langenloiser Heimatmuseums, schreibt uns:

"Zu den Artikeln Dr. Franz Hornsteins im "Waldviertel" 1962, S. 81 und 174 möchte ich meine Bedenken zur Kenntnis bringen, ob die Namensform "Reibein" unter allen Umständen und überall mit "Rechwein" und Ähnlichem gleichzusetzen ist. Im städtischen Archiv Langenlois liegen fünf Urkunden, die einen Reibein als Siegler aufweisen und zwar vier (Nr. 79, 84, 85 und 86) aus den Jahren 1411, 1412 und 1413, die der Richter im niedren Aigen Hans der Reibein siegelt, und eine (Nr. 122) von 1445, die das Siegel eines Niklas Reiwein trägt.

Der Zeit nach könnten beide Langenliser Reibeins mit den von Dr. Hornstein erwähnten identisch sein; beide siegeln aber mit einem ganz anderen Wappen, als dem von Dr. Hornstein erwähnten, nämlich eindeutig mit einer strahlenden Sonne; die Siegelabdrücke sind deutlich: sämtliche Siegel des Hans R. zeigen eine so dicht von Strahlen umgebene Sonne, daß man auch von einer Sonnenblume sprechen könnte, während das Siegel des Niklas R. nur vereinzelte Strahlen zeigt. Farben sind den Siegeln natürlich keine zu entnehmen. — Die Schreibweise des Namens im Text der Urkunden lautet bei Hans R.: Reybeyn (Siegel: Reibein), bei Niklas: Reywein, im Siegel Reiwein."

"An eine immerhin mögliche, aus einem bestimmten Anlaß von einem Zweig des Geschlechtes vorgenommene Wappenänderung zu denken, ist eine unsichere Sache." (Aus der Replik Dr. Hornsteins)

EDUARD KRANNER — SIEBZIG JAHRE

Am 1. März l. J. vollendete unser Gründungsmitglied und treuer Mitarbeiter Dr. Eduard Kranner sein 70. Lebensjahr.

Einer alteingesessenen Krems-Steiner Familie entstammend, wurde er in Wien geboren, kam aber schon in den ersten Mittelschuljahren mit seinen Eltern nach Krems, wo er 1911 am Gymnasium die Reifeprüfung abgelegt hat.

Nach Hochschulstudien in Wien und Innsbruck wandte er sich dem Berufe eines Rechtsanwaltes zu, den er in Eggenburg und Krems mit bestem Erfolge ausgeübt hat. Seine vielseitige Veranlagung konnte aber in diesem Berufe allein keine volle Befriedigung finden. Schon frühzeitig waren es vor allem zwei Gebiete, denen er sich in seiner Freizeit widmete. Als Heimatforscher hat er sich einen beachtlichen Namen geschaffen und hat wiederholt auch unsere Zeitschriften mit seinen Beiträgen bereichert. Seine glänzend stilisierte historische Skizze über das Klarissinnenkloster in Dürnstein in unserer Zeitschrift, 1962, S. 2ff hat berechtigtes Aufsehen und vielseitige Anerkennung gefunden. Bekannter allerdings wurde er weit über die engere Heimat hinaus als Schriftsteller. Neben kleineren Arbeiten seien hier genannt sein Roman "Storchenburg und sein Knecht", die "Pfaffenberger Nacht" und seine jüngste Novelle "Clarissima". Diese drei Bücher haben die Wachau als Hintergrund und haben wesentlich dazu beigetragen, daß ihm die Stadtgemeinde Krems den Martin-Johann-Schmidt-Preis verliehen hat.

In den Erzählungen "Käuze um alte Stadtmauern" hat er Menschen aus Eggenburg und seiner Umgebung gezeichnet, während seine "Findelbrüder" unwillkürlich an die Schriften Eichendorffs erinnern.

Weit über Österreich hinaus wurde sein Name durch die Arbeit "Gotfried Keller und die Geschwister Exner" bekannt.

Nicht vergessen sei auch seine Monographie "Ulrich von Sachsendorf, ein höfischer Minnesänger im babenbergischen Österreich", in der Kranner als Historiker und Literaturforscher zu Worte kommt.

Wenn wir 'noch kurz darauf hinweisen, daß er in schwerer Zeit Bürgermeister der Stadt Eggenburg gewesen ist, so ist ersichtlich, daß sein bisheriges Leben reichlichst mit Arbeit ausgefüllt war.

Daß dies auch weiterhin noch lange so bleiben möge, wünschen ihm seine Freunde. K. V.

BUCHBESPRECHUNGEN

Treml Hermann: Beiträge zur Geschichte der Wissenschaftspflege im Zisterzienserstift Zwettl. Phil. Diss. Wien 1962. XI, 157 (5) S. 4 ^o Maschinenschriftliches Manuskript.

Der Verfasser, Sohn eines Zwettler Handwerksmeisters, stellt in den Mittelpunkt seiner Doktorarbeit die Geschichte der Zwettler Stiftsbibliothek, die bis in das 12. Jahrhundert zurückreicht.

Treml, der selbst eine zeitlang das Noviziat des Stiftes besuchte, kennt daher wie kaum ein anderer Außenstehender die reichen Bücherschätze, welche sich heute noch in der Stiftsbibliothek befinden und Zeugnis von der jahrhundertealten Pflege des geistigen Lebens und der Wissenschaften bei den Waldviertler Zisterziensern geben. Der Verfasser gliedert die Arbeit in zwei Hauptteile: A, das Werden der Stiftsbibliothek im Mittelalter und in der Neuzeit, B. Wissenschaft und Studium im Stift. Der erste Teil beschäftigt sich mit den bescheidenen Anfängen der Stiftsbibliothek, mit den Handschriften der frühen Zeit, welche zum Großteil durch die eifrige Schreibtätigkeit der Mönche in Zwettl entstanden sind, während ein Teil des ältesten Buchstandes durch Schenkungen (Frankreich!) erworben worden sind. Ein Kapitel beschäftigt sich mit der Ausstattung der Handschriften.

mit ihren Einbänden und ihrer künstlerischen Ausstattung (Buchmalerei!). Umfaßte die Stiftsbibliothek gegen Ende des 15. Jahrhunderts (Bücherinventar vom Jahre 1451) ca 500 Bände, so vermehrte sich der Buchbestand mit der Erfindung des Buchdrucks rasch auf das Vielfache. Wie die erhaltenen Diarien und Rechnungsbücher der Barockäbte beweisen, gab man viel Geld für Bücher aus, so daß schließlich nach vielen Zu- und Umbauten der alten Bücherräume jener prachtvolle Barockbüchersaal entstand, welcher heute noch den Stolz des Stiftes bedeutet.

Der 2. Teil der Arbeit beschäftigt sich mit dem Inhalt der gesammelten Bücher im besonderen, wodurch ein anschauliches Bild vom geistigen Leben im Stift Zwettl durch fast 8 Jahrhunderte entsteht. Wir erfahren an Hand der vorhandenen Inventarien, daß nicht nur theologische Werke gesammelt wurden, sondern auch solche der "freien Künste" (Grammatik, Rhetorik, Dialektik, Sprachen), der Geschichte, Geschichtsschreibung und Geographie, der Rechtsgelehrsamkeit, der Medizin und der Naturwissenschaften. Der Verfasser gibt eine bemerkenswerte Übersicht über die vorhandenen Handschriften und wertvollen Wiegendrucke (Drucke vor 1500); wir erfahren manches über die engen Beziehungen der Mönche zur Universität (Auswertung der Universitätsmatriken) und zu ihrer "Hauslehranstalt" (St. Nikolaus-Kolleg) in Wien. Der 2. Teil schließt mit Hinweisen auf Studium (Sängerknaben!) und Schriftstellerei (Geschichtsschreiber!) im Stift seit 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Im "Anhang" beschäftigt sich der Verfasser besonders mit der Entwicklung der Bibliotheksräume vom Mittelalter bis ins 18. Jahrhundert. Tremls Arbeit, die unbedingt gedruckt werden müßte, bietet nicht nur einen bemerkenswerten Beitrag zur Geschichte des Stiftes Zwettl und des Zisterzienserordens überhaupt, sondern auch eine wertvolle Studie zur Entwicklung des geistigen Lebens im Waldviertel und darüber hinaus unserer ganzen niederösterreichischen Heimat.

Traunstein. Festschrift anläßlich der Kirchenvergrößerung. Hrsg. vom Pfarramt. Verantwortlich Pf. Josef Elter. Traunstein; Pfarramt 1962. 24 S. 8 ° br.

Es war ein guter Gedanke, diese kleine Festschrift anläßlich der Vollendung der Kirchenvergrößerung herauszugeben. Nach den Geleitworten des Diözesanbischofs und des Leiters des bischöflichen Bauamtes, faßt der verantwortliche Architekt Dr. Hruska in einen ausgezeichneten Artikel die Baugedanken zusammen, welche ihn bei der Kirchenvergrößerung leiteten. Grundgedanke war, die dominierende Stellung der Kirche im Ortsbild zu erhalten und in das einmalig schöne Landschaftsbild harmonisch einzufügen. Die Vergrößerung wurde mit einem neuen Hauptschiff quer zu der

bestehenden Kirchenachse gefunden und dabei das Alte mit dem Modernen in einer sehr glücklichen Synthese vereinigt. Ein Beitrag des hochw. Herrn Pfarrers beschreibt das Innere und das Äußere der neuen Kirche. Ein "Blick in die Chronik" bietet einen kurzen historischen Abriß dieser altehrwürdigen Kirche, welche, auf eine 600jährige Geschichte zurückblicken kann. Auf S. 16 wird die Reihe der bekannten Pfarrer seit 1493 dargestellt. Ein wesentlicher Teil der Festschrift beschäftigt sich mit dem Werden der neuen Kirche, der Grundsteinlegung und dem Kirchweih-Festprogramm. Zahlreiche Bilder und ein Plan des Pfarrgebietes von Traunstein vervollständigen diese kleine aber vorbildliche Festschrift.

60 Jahre Krahuletz-Museum der Stadt Eggenburg. Eggenburg: Krahuletz-Gesellschaft 1962. 24 S. 4° hektogr.

Nach den Geleitworten von Bürgermeister Hofer und Vizebürgermeister Frischlauf würdigt Univ. Prof. Dr. Helmut Zapfe die Geologisch- Paläontologische Sammlung, welche das Kernstück des Museums bildet. Hier finden sich jene weltberühmte Stücke. welche den Namen Eggenburg in aller Welt bekannt gemacht haben. K. Ehrenberg charakterisiert die eiszeitliche Sammlung. während sich der Artikel Dr. Fr. Bergs mit der ur- und frühgeschichtlichen Sammlung des Museums beschäftigt. Prof. Dr. L. Schmidt vom Volkskundemuseum widmet den reichen volkskundlichen Beständen einen besonderen Artikel, in welchem er auf die Verdienste des Notars Dr. Frischauf gebührend hinweist. Eine moderne Art der Aufstellung würde diese einmaligen volkskundlichen Schätze noch mehr zur Geltung bringen. Hierauf folgt eine dankenswerte Zusammenstellung der Literatur zu den volkskundlichen Beständen des Museums. Die beiden letzten Artikel von E. Schneid und E. Kranner beschäftigen sich mit der Museumsbibliothek und mit der Bergung des Museumsgutes im Jahre 1945. Den Abschluß dieser Festschrift, die man sich gedruckt und illustriert wünschen würde, bilden die Reihen der Obmänner und Ausschußmitglieder der Krahuletzgesellschaft, der Kustoden und Museumsleiter sowie der Aufzählung der Ausstellungen nach 1945.

Fremdenverkehrsplanung Waldviertel. Gutachten des Institutes für Raumplanung. Teil 1: Naturausstattung und Landschaftsbild. Teil 2: Entwicklungsprobleme und Entwicklungsprogramm. Wien: Österr. Institut für Raumplanung 1960 und 1962. 56 S., 8 Taf., 4 Karten, 2 Tabellen. 117 S., 11 Karten. (Veröffentlichungen des Österr. Institutes für Raumplanung Heft 13 und 19)

Diese großangelegte Untersuchung, welche im Auftrage der nie-

derösterreichischen Landesregierung durchgeführt wurde, setzt sich mit dem Problem Fremdenverkehr ziemlich ausführlich auseinander. Während der 1. Teil die naturgegebenen Verhältnisse und das Landschaftsbild im allgemeinen behandelt und die natürlichen Voraussetzungen für ein Fremdenverkehrsgebiet untersucht, beschäftigt sich der 2. Teil konkret mit den Möglichkeiten, den Fremdenverkehr im Waldviertel zu verwirklichen. Obwohl vielen Teilen des Waldviertels der Fremdenverkehr im Zunehmen begriffen ist, liegen die großen Schwierigkeiten in der Kapitalsbeschaffung zum Ausbau der Fremdenverkehrsbetriebe. Als echtes Ausflugs- und Ferienland bietet das Waldviertel viele Möglichkeiten der körperlichen und seelischen Regeneration bei verhältnismäßig billigem Preisniveau. Dabei ist die Streuung der Investitionen (Privatbetriebe) notwendig, die auf Grund eines Entwicklungsprogrammes durchgeführt werden müßte. Es werden regionale Fremdenverkehrsvereinigungen vorgeschlagen. welche die Entwicklungsaufgaben in den entsprechenden Regionen übernehmen. Unter diese zählen die Verbände "Unteres Kamptal", "Weinsbergerwald", "Kampstauseen" usw. Auf einer beigegebenen Karte werden die Regionen abgegrenzt. Hier müßte man in der Praxis unbedingt Korrekturen vornahmen. So wäre der Verband "Nebelsteingebiet" in "Nebelstein-Weitra-Gebiet" zu erweitern, da zum organisch gewachsenen Landschaftsbild um Weitra (am Rande der Nebelsteinregion) unbedingt das Gebiet um Groß-Schönau-Engelstein-Harmannstein (Johannesberg) gehört. Von dort führen die Touristenwege in das Nebelsteingebiet!

Der Bericht unterscheidet zwei Arten von Erholungszentren: Die "Sommerfrische am Wasser" und die "Sommerfrische in Waldund Höhenluft", welche besonders zu fördern wären. Dazu kämen Ausbau der Straßen- und Verkehrsverbindungen, Modernisierung der Unterkünfte, Betonung der kulturellen, medizinischen und sportlichen Gesichtspunkte, die Erziehung zu einer echten Fremdenverkehrsgesinnung und eine geschickte, großangelegte Werbung.

Die Studie über die Fremdenverkehrsplanung untersucht alle eingangs skizzierten Möglichkeiten auf Grund genauer statistischer Unterlagen und stellt das gesammelte Material sowie die durchgeführten Entwicklungsvorarbeiten auf einer Reihe von ausgezeichnet entworfenen und gezeichneten, zum Teil mehrfarbigen Übersichtsplänen dar. Das Waldviertel dankt dem Institut für Raumplanung, vor allem den Bearbeitern der Materie Dr. Kastner und Ing. Jäger, für Ihre mustergültige Arbeit und erwartet nun die finanzielle Initiative von Seiten des Landes und des Bundes zum Wohle unserer schönen Heimat.

beschließen dieses Heft der ältesten österreichischen Gesellschaft für Familienforschung, welche sich leider viel zu wenig mit "Volksgenealogie" beschäftigt.

Österreich in Geschichte und Literatur. Herausgegeben vom Arbeitskreis für österreichische Geschichte. 7. Jahrgang. Wien 1963.

Aus dem Inhalt des 1. Heftes: A. Nowotny, Kaiser Franz von Österreich im Blickfeld der Nachwelt; F. Tremel, Das Werden der Steiermark; K. Vancsa, Die Grillparzerzeit; G. Otruba, Zeitschriftenschau. Der bekannte n.ö. Wirtschaftshistoriker bietet in dieser umfangreichen landeskundlichen Dokumentation eine wertvolle Zusammenstellung von Zeitschriftenartikel aus 74 repräsentativen in- und ausländischen Fachzeitschriften, wobei auch der Inhalt unseres "Waldviertels" besonders gewürdigt wird. Der Verfasser gliedert seine verdienstvolle Zusammenstellung nach sachlichen Gesichtspunkten, wobei allerdings die Kunst- und Musikgeschichte sowie die Volkskunde unberücksichtigt bleiben mußte.

Heft 2: A. Kolbabek, Didaktische Probleme des Zeitgeschichteunterrichtes; F. Reitlinger, Die Wirtschaft in der ersten Republik; A. Doppler, Österrreichische Lyrik der Gegenwart. Hier wird von den Waldviertlern leider nur W. Szabo genannt aber nicht besprochen.

Heft 3: A. May, Der Untergang der Monarchie — Wagnis und Deutung; K. Scheidl, Vor 25 Jahren; G. Tschiedel, Die Legende von Stalingrad; W. Jambor, Lang war der Weg nach Großdeutschland; Informationen, Nachrichten und Buchbesprechungen beschließen jedes Heft dieser interessanten, absolut österreichbetonten Zeitschrift.

Pongratz

INHALT

Se	nte
Dr. Heinrich Weigl: Über Flurnamen (Klosterneuburg)	33
Dr. Fr. Schmutz-Höbarthen, Wien XIX.: Zaubersprüche und	
	36
Die mittelalterliche Bibliotheksverwaltung im Stift Zwettl (Pongratz)	39
Die Besiedlung des Gföhlerwaldes (Bericht Pongratz)	41
Gustav Reingraber, Wien: Die Horner Schulordnung (Schluß).	42
Dr. Heinr. Weigl: Die bodenständigen Familiennamen (Eggenburg)	51
Josef Filsmaier, Schönberg a. Kamp: Aus der Schulgeschichte	
von Schönberg	52
Franz Schäffer, Eggenburg: Das Faschingsbegraben	56
OSR Otto Mölzer, Schrems: Der geschorene Teufel (Sage)	57
Aug. Rothbauer, Langenlois: Bemerkungen zum Artikel "Räch-	
wein"	59
Eduard Kranner — 70 Jahre	60
Ruchhesprechungen (Pongratz)	61

Auch Du

förderst die heimischen

Schriftsteller als Mitglied der

Buchgemeinschaft Heimatland

Farben, Lacke, Bürsten, Pinsel eigener Erzeugung. Zwei Goldmedaillen bei der Gewerbeausstellung. Farbenonkel Ruzicka, Krems a. d. D., Untere Landstraße 57, Tel. 2440 - Gegründet 1900

Lieferant des Lehrerhausvereines

Das Umschlagbild ist ein Holzschnitt Franz Traunfellners.